

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 G

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 244

Mittwoch, den 17. Oktober 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 3,00 G, wöchentlich 0,75 G, in Deutschland 3,50 Goldmark, durch die Post 4,00 G monatlich, für Sommerzeiten 5 Bogen. Einzelhefte: Die 10. Seite, 0,40 G, die 11. Seite, 0,60 G, in Deutschland 0,40 und 0,60 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 3945  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter  
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:  
Schriftleitung 342 00. Anzeigen-Annahme,  
Expedition und Druckerei 342 07.

## Obstruktionskampf im Volkstag.

Parteilagatorische Behauptungen des Zentrums über die Haltung der Sozialdemokratie in der Beamtenbesoldung.

Der Volkstag begann gestern mit der zweiten Lesung des neuen Danziger Beamtenbesoldungsgesetzes, das seit seiner Einbringung ins Parlament eine Unmenge von Auseinandersetzungen sowohl öffentlich wie in den Ausschussberatungen erzeugt hat und in der Form, in der es jetzt auf Grund des Obergerichtsurteils im Plenum vorliegt, ein wenig erfreuliches Kompromiß darstellt. Allem Anschein nach wird es auch noch im Plenum den Parteien Anlaß zu längeren rednerischen Beiträgen geben. Der Anfang, der in dieser Hinsicht gestern gemacht wurde, war für gegenseitige Hoffnungen keineswegs ermutigend, denn es kamen nur zwei Redner zum Wort, von denen der Kommunist Plenkowski allein mehr als fünf Stunden für die Ausübung seiner Redefreiheit in Anspruch nahm.

Die große Aussprache eröffnete als Vertreter der Deutschnationalen der Studentrat Dr. Müller. Er beschränkte sich darauf, noch einmal in anderer Form alles zu wiederholen, was von Seiten der Deutschnationalen in der Presse wie im Volkstag zu dieser Materie schon ausgeführt worden ist. Es war somit nur ein

neuer erfolgloser Versuch zur Rechtfertigung des Beamtenbundes

und der mit ihm verschwägerten deutschnationalen Parlamentsopposition. Auf Grund des Obergerichtsurteils, dessen Fadencheinigkeit gestern schon in der „Danziger Volksstimme“ besprochen worden ist, glaubte auch er sich einige recht kühne Thesen erlauben zu dürfen, in dem Bestreben, die Sozialdemokratie in der Frage der Beamtenbesoldung ins Unrecht zu setzen. Er sprach a. B. von nunmehr erzwungenem Recht der Beamten usw. Im ganzen konnte man allerdings herauslesen, daß die Deutschnationalen unter der veränderten Situation keine große Opposition mehr machen will. Das ist sehr verständlich, denn der Gesetzesentwurf hat im Ausschuss nunmehr eine Form erhalten, die dem Obergerichtsurteil bezüglich der Zahlung des Bestandes entspricht.

Natürlich behinderte selbst dieses Ergebnis den deutschnationalen Sprecher nicht, außerdem noch eine Reihe von Auswüchsen zu machen, die

den oberen Beamten weitere Vergünstigungen gewähren

und andererseits, wie üblich, den Anschein vorzudulden lassen, als wolle man sich auch der unteren und mittleren Beamten annehmen. Auch bestreite er es, sich an früheren Äußerungen der Gen. Gehl und Dr. Kamnitzer zu dieser Materie zu reiben. Er benutzte dabei, wie schon zu einer anderen Gelegenheit sein grüßlicher Kollege Dr. Biehm, die Ausführungen des Finanzsenators vom März und vom August d. J. über die Finanzlage und ihre jüngsten Auswüchsen.

Bezeichnend für die Art, in der die Deutschnationalen bzw. der Beamtenbundesvorstand Fragen des Staatshaushalts beurteilen, ist die Äußerung, daß ja

der angekündigte Mehrertrag aus den diesjährigen Sollmaßnahmen genüge,

um die durch das Obergerichtsurteil entstehende Mehrausgabe in der Beamtenbesoldung zu decken. Das ist nichts anderes als die alte, schon bei dem Beamtenbesoldungsgesetz von 1924 durch den damaligen deutschnationalen Senat geübte Taktik der Festsetzung unverhältnismäßig hoher Gehälter auf Grund einer zufälligen, durch die damaligen günstigen Sollmaßnahmen entstandenen erträglichen Finanzlage. Dieses Gebahren ist ja an dieser Stelle und auch im Wahlkampf von der Sozialdemokratie in wirksamer Weise als Ursache für die Kalamitäten nachgewiesen worden, die 1926 bei der Staatsbalancierung entstanden, zu dem Zwange der Herabsetzung der Gehälter führten und demnach auch der Hintergrund für die diesjährige so leidenschaftlich geführte Besoldungsdebatte bilden.

Während aber der deutschnationale Redner nach einem wenig mehr als halbständigen Referat mit einem Beschlüssen über die „Bergiftung der politischen Atmosphäre durch Zeitungsnachrichten“ — der Linkspresse natürlich — abtrat, ging Abg. Plenkowski mit dem Bestreben aus Werk, um jeden Preis Obstruktion zu treiben.

Auch die Sozialdemokratie hat in verflochtenen Zeitkäufen gezeigt, daß sie mit diesem Mittel ausgezeichnet und erfolgreich zu arbeiten versteht, aber man kumpft solche parlamentarischen Waffen ab, wenn man sie am untauglichsten Objekt anwendet, d. h. ohne überhaupt eine Aussicht zu haben, den Gang der Dinge durch sie zu beeinflussen. Die Verabschiedung des Gesetzes hinauszuwürgen oder gar zu verhindern, ist den Kommunisten nach Lage der Mehrheitsverhältnisse unmöglich. Andererseits hätte das Haus ohnehin um 7 Uhr geschlossen, um die Debatte heute fortzusetzen. Dennoch machte Plenkowski das seiner körperlichen Konstitution gerade nicht zuträglich.

Experiment einer Fraktionsrede.

Er verpflüchte die ganze Materie, die schon in unzähligen Ausschuss- und Fraktionsitzungen, besonders durch die Sozialdemokratie, fast Wort für Wort durchgesprochen worden ist, noch einmal von Position zu Position. Ihm kam es natürlich hauptsächlich darauf an, der Sozialdemokratie wieder einmal vollkommene Grundlosigkeit, ein Aufgeben ihrer Wahlversprechungen und vieles andere mehr nachzuweisen. Auch unterließ er ihr dabei in demagogischer Weise die Arbeit, den höheren Beamten noch größere

Gehälter auf Kosten einer Schmälerung der Bezüge der unteren und mittleren Beamten zuzubiegen. Den Erfolg dieses Bemühens stellte er aber selbst wieder arg in Frage, weil er an anderer Stelle seiner Dauerrede zugeben mußte, daß schon in dem — unter besonderer Mitwirkung der sozialdemokratischen Mitglieder fertiggestellten — ursprünglichen Gesetzesentwurf die Obergerichtsurteile z. B. eine Verkürzung von 14 Prozent gegenüber dem Besoldungsgesetz von 1924 erzielten sollten.

Das sieht, als typisches Beispiel genommen, nicht gerade so aus, als ob die Sozialdemokratie bemüht gewesen sei, den oberen Beamten besondere Liebesgaben zu erweisen.

Ähnliche Fälle ließen sich bei näherem Hinseinstellen in die verwandte Wissenschaft, die nun einmal leider das Besoldungsgesetz darstellt, zur Widerlegung der kommunistischen Einwände noch zur Genüge erbringen. Aber das führt ja einen von politischer Verantwortung so unbeschwertem Volkstvertreter nicht im geringsten. Für ihn kommt es doch gerade darauf an, unbedingt die Sozialdemokratie in einem möglichst trübenden Licht erscheinen zu lassen. Eine SPD, ohne Verrat? Undenkbar! Das wäre ja ein Bankrott der kommunistischen Propaganda. Das darf nicht sein, und darum verleumben sie, wo sie nur können, indem sie es mit dem alten mephistophelischen Grundgesetz halten: „Im Auslegen sei frech und munter, legt ihr's nicht aus, so legt was unter!“

Für das Aussehen der Besoldungsordnung, wie sie jetzt mit Wahrung des Bestandes von 1924 dem Volkstag vorgelegt wird, lehnt die Sozialdemokratie allerdings jede Verantwortung ab.

Es ist deshalb — nicht nur wegen der kommunistischen Behauptungen, sondern aus Anlaß des Beginnes dieser neuen Besoldungsdebatte überhaupt — notwendig, hier auch zugleich den sozialdemokratischen Standpunkt insgesamt zu erörtern. Und das um so mehr — und mit aller Deutlichkeit —, als das Zentrum im jetzt behandelten Punkt die Gunst der Beamten mit dem Hinweis zu bemühen, daß es nur seine Fälschung zu danken sei, daß der Vizepräsident der Beamten, dessen Herabsetzung das Obergericht nicht ohne eine verfassungsmäßige Mehrheit als geltend anerkennen will, in Zukunft gewahrt bleiben werde.

Die „Landeszeitung“ stellt in einem Artikel vom 15. d. M. die Sozialdemokratie als die schlimmste Beamtenfeindin hin, die nur immer über die Beamten herfallen möchte, und sagt:

## Auch ein englischer Fall Horan?

Wichtige Original-Flottendokumente verschwunden.

Wie gemeldet wird, untersucht die Londoner Polizei das geheimnisvolle Verschwinden einer Anzahl wichtiger Flottendokumente. Die Dokumente wurden einem Beamten, der sie in seiner Aktenmappe bei sich trug, entwendet. Laut „Star“ sind sie von der größten Bedeutung.

„Daily Telegraph“ zufolge beziehen sich die seit Mitte voriger Woche verschwundenen geheimen Marinendokumente auf Schnellkeitsprüfungen von Kriegsschiffen, die kürzlich in Anwesenheit von Marinefachverständigen aufgestellt wurden. Sie seien von großer Wichtigkeit, weil es sich um Originaldokumente handle und keine Abschriften vorhanden seien.

Offizielle französische Äußerung zum Fall Horan.

Das französische Außenministerium läßt durch die Agentur Havas eine längere Auslassung zum Falle Horan verbreiten, die den Inhalt der protokollierten Aussage enthält, die Horan bei seiner Vernehmung auf der Polizeipräktur am 8. Oktober gemacht und unterzeichnet hat. Danach hat Horan erklärt, daß er den Wortlaut des englisch-französischen Flottenschnellkeitsvergleichs zu beschaffen, nachdem er selbst vergeblich versucht hatte, ihn zu erhalten. Deleplanque sei eine Belohnung versprochen worden, deren Höhe nicht festgestellt werden konnte, aber Deleplanque habe eine Summe von 10 000 Francs erlosst.

Deleplanque habe ihm dann durch den Konsul de Roblet die beiden Dokumente über das Flottenschnellkeitsvergleichsprotokoll selbst — beschafft und Horan habe beide Schriftstücke Horan bei seiner Anwesenheit in Paris vorgelegt mit der Angabe, unter welchen Umständen er sich beschafft habe. Horan habe ihn zu beauftragen, die Zirkularnote dringend telegraphisch nach Amerika zu übermitteln und so viel Aufsehen wie möglich damit zu machen. Horan, so heißt es in der Auslassung des Quai d'Orsay, habe dann weiter darum gebeten, von seinen Denunziationen keinerlei Gebrauch zu machen. Diese Forderung sei von der Polizeipräktur innegehalten worden bis zu dem Augenblick, in dem Horan versucht habe, den Inhalt seiner Aussagen zu seinen Gunsten zu entstellen.

Noch weitere Einzelheiten.

Das „Journal“ berichtet über die Art und Weise, wie die beiden das französisch-englische Flottenschnellkeitsvergleichsprotokolle durch den französischen Journalisten Deleplanque kopiert wurden. Konsul de Roblet habe dem mit ihm befreundeten Journalisten Deleplanque erlaubt, in seinem Büro die beiden in Frage kommenden Dokumente durchzusehen, ohne sich dabei Notizen zu machen, aber Dele-

Die Haltung der Sozialdemokraten und der Liberalen in dieser Frage dürfte mäßig bekannt sein. Beide Parteien waren einig darin, den Bestands nicht zu waschen, waren einig, auf dem Wege der Annahme des Gesetzes mit verfassungsmäßiger Mehrheit den Bestands zu befechtigen. Allein die Zentrumspartei machte diesen Schritt nicht mit, sie erklärte von vornherein in ganz unabweislicher Weise, daß sie sich dem Urteilspruch des Obergerichts flüchten werde, da sie auf dem Standpunkt stehe, daß Recht bleiben müsse.

Auf einer anderen Stelle spricht die „Landeszeitung“ in dem Gefühl, daß man ihre seltsame Haltung in „Wirtschafts- und Arbeiterkreisen“ nicht verstehen werde, vom Rechtsstandpunkt und sagt folgendes:

„Die Zentrumspartei konnte aus ihrem Wesen heraus nicht anders handeln, als sie in dieser Frage gehandelt hat. Selbst wenn ein Gesetz mit verfassungsmäßiger Mehrheit angenommen worden wäre, wie es Sozialdemokraten und Demokraten wollten, so wäre die Kürzung wohl verfassungsmäßig gewesen, aber es wäre u. E. immer ein Rechtsbruch geblieben, der allerdings durch die qualifizierte Mehrheit „verfassungsmäßig“ gemacht worden wäre. Das konnte die Zentrumspartei aus ihrem Wesen heraus nicht mitmachen, und darum hat sie sich in monatelanger, zäher Arbeit für die Rechte der Beamtenschaft eingesetzt und sie auch voll und ganz gewahrt.“

Wollte man diesen eigenartigen Rechtsgrund des Zentrums verallgemeinern, so würde das eine verfassungsrechtlich so reaktionäre Anschauung verrate, daß man über sie überhaupt nicht mehr diskutieren könnte. Wenn man von diesem Standpunkt ausgeht, so wäre eigentlich u. E. als die Forderung irgendeines bestehenden verfassungsrechtlichen Zustandes möglich; und damit überhaupt die Rechtsgrundlage des gegenwärtigen parlamentarisch-demokratischen Verfassungssystems grundsätzlich in Frage gestellt.

Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß das Zentrum sich hier offensichtlich bemüht, seine Kapitulation vor dem unheilvollen Einfluß seiner Beamtenfraktionsmitglieder mit einer fadenheiniigen Phrasologie zu umgeben.

Die Sozialdemokratie lehnt es entschieden ab, als Beamtenscheinlich zu werden, zumal, wenn diese Behauptung von einer Koalitionspartei kommt, die doch wahrlich genügend Gelegenheit gehabt hat, zu beobachten, in wie eingehender und verantwortungsvoller Weise gerade die sozialdemokratische Fraktion sich bemüht hat, das Wohl der unteren und mittleren Beamten trotz des durch den schlechtesten Stand der Staatsfinanzen diktierten Zwanges zur Sparsamkeit zu sichern. Der Gesetzesentwurf, wie er als Ergebnis der interfraktionellen Verhandlungen der Koalitionsparteien vor Fällung des Obergerichtsurteils zur zweiten Lesung im

(Fortsetzung 2. Hauptblattseite.)

planque habe beide Dokumente an sich genommen und über Mittag — nach einigen Blättern sogar bis zum nächsten Morgen — behalten. De Roblet habe es unterlassen, sich, bevor er wegging, davon zu überzeugen, daß die Dokumente nicht seinen Schreibtisch verlassen hätten.

## Um Europas Friedenssicherung.

Neue Erklärungen Macdonalds.

Ramsay Macdonald, der am Donnerstag nach England zurückkehrte, hat sich mit einem Mitglied der „Vorwärts“-Redaktion über Fragen der auswärtigen Politik unterhalten und u. a. folgendes ausgeführt:

Die Gesamtsumme, die Deutschland an Reparationen zu zahlen hat, sollte ohne Zögern festgesetzt werden. Alle aus der Zeit nach dem Weltkrieg stammenden Zahlen sollten bereinigt werden.

Es ist die Politik der englischen Arbeiterpartei, sich dieser Schutzpolitik zu widersetzen dadurch, daß sie sich mehr und mehr für die im internationalen Arbeitsamt ausgearbeiteten Entwürfe einsetzt — namentlich für die 48-Stundenwoche. Es würde für die englische Arbeiterschaft in ihrem Kampf um eine menschenwürdige Existenz eine bedeutende Hilfe bedeuten, wenn Deutschland recht bald das internationale Achtstundentagabkommen ratifizieren würde. Was die besetzten Gebiete anlangt, so könne niemand, der nur eine Spur Achtung vor dem Gedanken der nationalen Freiheit habe, eine endlose Besetzung wünschen oder sie anders als mit äußerster Abneigung ansehen. Die Besetzung war nur gedacht als Schutz gegen einen plötzlichen Ausbruch der gegen die Vertragserfüllung gerichteten schlechten Willen Deutschlands. Seit langen Monaten ist jeder Grund dafür verschwunden, daß auch nur ein einziger fremder Soldat auf deutscher Erde weilt. Meine Auffassung vom Versailler Vertrag ist, daß niemals die Pflicht bestanden hat, die Befähigung bis zur völligen Zahlung der deutschen Reparationsschuld aufrecht zu erhalten.

Auf die Frage, ob es besondere Gefahrenpunkte in Europa gäbe, erklärte Macdonald, es gäbe einige, die wir genau kennen, während andere im Dunkeln blieben. Was den Kriegsverzichtvertrag anlangt, so erklärte Macdonald ein ganz enthusiastischer Anhänger dieser Idee zu sein, nur müsse man dafür sorgen, daß daraus kein Lustschloß ohne Fundamente dafür werde. Die Wirksamkeit dieses Vertrages hänge davon ab, ob Vorkehrungen für Schlichtung und Schlichtung getroffen werden. Es sei für ihn selten etwas so interessant gewesen, als zu beobachten, wie alle Versuche, den Frieden zu besiegeln, immer wieder zu dem Endgebirge des Genfer Protokolls zurückkehrten — was Locarno und die jetzt in Genf ver-

Volltag bereitlag, brachte bedeutende Verbesserungen für die unteren und mittleren Beamten gegenüber dem Regierungswort, was sogar der Abgeordnete Friedrich offen anerkannte.

Um diese Verbesserungen hatte sich gerade die Sozialdemokratie besonders bemüht, und es mühte sich doch wohl noch dem Zentrum in Erinnerung sein, daß von sozialdemokratischer Seite bei den interfraktionellen Verhandlungen mehrfach der Antrag auf Wahrung des Bestandes für die Gehälter bis zu 400 Gulden gestellt worden ist.

Das war praktisch genommen ein Fortschritt in der Richtung des von der Sozialdemokratie stets vertretenen Grundgedanken, die Spanne zwischen der Höhe der unteren und mittleren Gehälter und derjenigen der oberen Gehälter zu verringern. Auch, wo sich aus der neuen Einkufungsklassen für einzelne Beamtengruppen ergaben, fanden sie bei den sozialdemokratischen Bearbeitern dieser schwierigen Materie stets ein offenes Ohr.

Die Sozialdemokratie hätte es sogar auf sich genommen, aus Rücksicht auf die minderbesoldeten Gruppen die von der Regierung vorgesehene Ersparnis von 2,6 Millionen um eine Million herabzurufen.

Mit Hilfe der Kürzung der oberen Gehälter wären dann immer noch 1 1/2 Millionen erspart worden.

Wir überlassen der Öffentlichkeit die Entscheidung, ob durch eine derartige Haltung von der Sozialdemokratie irgendein Rechtsstandpunkt angetafelt worden wäre. Um zu beweisen, daß die Haltung des Zentrums bei der Besoldungsfrage im Reich doch etwas anders gewesen ist, möchten wir anführen, was der Abg. Plekowsky gestern erklärte. Demzufolge hat der Zentrumsvorsitzende, Baumhoff im Hauptauschuß des Preussischen Landtags betont, jeder gewissenhafte Politiker müsse in finanziellen Dingen an die Zukunft denken. Es müsse gefordert werden. Daher sei ihm die Stellung der Sozialdemokraten, denen das preussische Besoldungsrecht in seinen unteren Gruppen nicht weit genug ging, unverständlich. Und der Abg. Thiel von der Zentrumspartei brachte zum Ausdruck: In Frankreich und Italien seien dadurch, daß die Beamtengehälter erniedrigt seien, auch Preisermäßigungen eingetreten.

### Kommunistische Geschmäcklichkeiten in Prag.

Zusammenstöße mit der Polizei bei der Bestattung der Opfer der Einmordkatastrophe.

Wie die Prager Blätter melden, kam es dort gestern mittag beim Abmarsch des Trauerzuges für die Opfer der Einmordkatastrophe in Weinberge zu Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Polizei. Etwa 600 Kommunisten versuchten, die dort errichteten Neubauten zu beschädigen. Als die Wache einschreiten wollte, wurde sie von den Ruheführern mit Steinen beworfen. Die Polizisten griffen zur Waffe, um Ordnung zu schaffen und die Demonstranten davon abzuhalten, in die innere Stadt zu marschieren, wo die ohnehin gereizte Stimmung größere Konflikte hätte verursachen können. Acht Personen wurden festgenommen.

Ganz Prag war in Trauer.

Die Banarbeiter Prags hatten aus Anlaß des Begräbnisses auf Weisung der Gewerkschaften die Arbeit am Dienstag eingestellt und nahmen im Arbeitsfeld in geschlossenem Zuge an der Trauerfeier teil. In den übrigen Betrieben ruhte gleichfalls auf Weisung der Gewerkschaften um 10 Uhr vormittags die Arbeit 10 Minuten. Um diese Zeit flammten alle Lampen und Laternen in der ganzen Stadt auf; die Geschäftstörle in den Straßen, durch die sich der Trauerzug bewegte, wurden geschlossen. Vor dem Garnisonshospital, in dem die Leichen aufbewahrt waren, lagen zahllose Kränze. Der Leichenwagen war von uniformierten Bergarbeitern aus dem Kladoer Streitzgebiet und von Prager Banarbeitern flankiert. In dem gewaltigen Leichenzug schritten hinter den Hinterbliebenen der Opfer die Vertreter der Regierung, der Stadtgemeinde, die Abgeordneten, die Delegierten und das große Heer der Arbeiter.

### Das Bewußtsein der Schuld

Von Ludwig Wolfmann.

Auf dem Gehsteig lag eine dicke, fette, große Orangenschale. Als Valentin nach Hause kam, sah er sie liegen, streifte sie mit dem Fuße und schritt weiter. Beim Hausstor aber blieb er einen Augenblick lang stehen und dachte sich, daß ein ungeheurer Fuß darauftreten, ein unbedachtamer Mensch ausgeglichen könnte. Es schien ihm nicht wichtig genug, umzukehren, die Orangenschale vom Gehsteig zu schieben. Es liegen so viele Orangenschalen in den Straßen! Während er die Treppe emporstieg, hatte er den Einfall, vom Fenster aus zu beobachten, was mit der Orangenschale geschehen würde.

Als er zum Fenster hinaussah, auf die Straße hinab, bemerkte er, wie eine junge Frau, die eine schwere Tasche trug, auf die Schale trat. Es war ihm, als bürde sich die Frau nach der Schale, indessen aber glitt sie aus, schlug schwer nieder, drehte sich einmal um und blieb liegen. Valentin gab es einen Riß: was nun geschah, war für ihn wie ein rasendes, erregtes Spiel hinter grauen Schleiern. Leute strömten zusammen, ein Mann führte aus einem Haus mit einem Glase Wasser, da piff es schon heftig und laut die Straße herauf, der Rettungswagen hielt in rasender Fahrt plötzlich still; Männer in weißen Kitteln nahmen die Frau in den Wagen, ein Türschlag, ein dumpfer Hüpfenschrei, und nichts mehr als das kleiner werdende, rubinrot funkelnde Auge des Rettungswagens. Sekunden später war die Straße wieder einödig und still.

Der erste Gedanke, den Valentin jetzt empfand, war der eines noch unklaren Schuldgebührens. Unbehaglichkeit, gedrücktes Bewußtsein nahmen ihn gefangen, das bereitgestellte Nachtmahl schab er beiseite. Er war schuld an dieser Geschichte, und der Gedanke suchte ihm wie glühend über den Rücken entlang. Und er sah das rubinrote Auge wieder und er dachte: Er dachte: Wenn diese junge Frau ein Kind zu Hause hätte, für das sie das Essen holte, das Kind war nun allein, ohne Vater, hungrig, wenn es nun fiel? Wenn diese junge Frau jemand anderem einen Dienst erweisen wollte? Wenn diese junge Frau, die so eilig war, etwas Dringendes zu besorgen hatte, vielleicht mit Ungeduld erwartet wurde? Und wenn sie nun... Er dachte nicht weiter. Wie spitze Nägel schlugen die Fragen ein.

Es wurde heiß und schwül im Zimmer. Die matte, üble Stimmung verflieg, kam bald wieder. Valentin trank ein Glas Wasser, es schmeckte lau. Er versuchte mit Gewalt, seiner Gedanken Herr zu werden. Was gingen ihn Orangenschalen an? Was unbehagliche, fremde Leute? Hatte es nicht auch ihm passieren können, daß er unvorsichtigerweise ausgeglitten wäre? Schuld war derjenige, der die Schale achlos auf den Gehsteig geworfen hatte! Unverschämte! Man wirft doch keine Orangenschalen auf den Gehsteig und den anderen Leuten unter die

### Er sollte also diese Herabsetzung der Beamtengehälter als vorbildlich hin.

Und hat nicht selbst ein so prominenter Zentrumsführer wie der Abg. Stegerwald seinerzeit mit großem Nachdruck gefordert, die Beamtengehälter müßten herabgesetzt werden? Wenn sich die Zentrumspartei auf einen Rechtsgrundlag ihres Programms beruft, so müßte dieser doch gleicherweise wie im Reich, so auch in Danzig gelten. Wir wiederholen also: Die Haltung des Danziger Zentrums in der gegenwärtigen Besoldungsfrage ist von parteiagitativer, rücksichtlosen Gesichtspunkten bedingt und läßt sich mit dem von ihm vorgeschobenen Rechtsgrundsatz nicht begründen. Das Zentrum allein hat auch das Zustandekommen einer verfassungsbändernden Mehrheit für die vom Senat beabsichtigte Herabsetzung der Danziger Beamtengehälter verhindert.

Wie sich der nunmehr vorliegende Gesetzentwurf, der den Grundrissen der Sozialdemokratie in keiner Weise entspricht, in künftigen Jahren auswirken wird, ist noch nicht zu sehen. Es wird durch die Hilfe des Zentrums der alle deutschnationalen Grundlag des aus dem Vollen-Wirtschaftens im kleinen Maßstabe wiederholt.

In diesem Jahre kann vielleicht infolge eventueller höherer Einkommenssteuern ein Defizit ohne neue steuerliche Belastung der Bevölkerung verhindert werden.

Was aber die künftigen Jahre an Ueberräuhungen bringen werden ist noch nicht abzusehen und auf das Zentrum wird dann die Verantwortung für diese von seinerlei Staatspolitischen Erwägungen getragene Babanque-Politik fallen.

Die Sozialdemokratie kann nur wünschen, daß sie in künftigen Jahren durch eine entsprechende Aenderung der Mehrheitsverhältnisse im Reichstag in die Lage versetzt werden möge, ein Besoldungsgesetz zu schaffen, das den sozialen Grundfragen besser entspricht und zugleich die unübersteigliche und tausendfältige Verzerrtheit des gegenwärtigen, buchstäblich zu einer Geschmäcklichkeit gewordenen Besoldungsgesetzes durch eine einfache durchsichtige auch für den gewöhnlichen Staatsbürger zu beurteilende Darstellung ersetzt.

Eingangs verabschiedete der Volksrat gestern noch die Aenderung des Volksdienstesgesetzes.

Um 10 Uhr vertagte sich das Haus auf heute nachmittag.

### Verkleppert Deutschland die Verhandlungen mit Polen?

Polnische Pressestimmen und deutsche Widerlegung.

Die polnische Presse beschäftigt sich zum Teil in ausführlichen Artikeln mit der Rücksicht des deutschen Bevollmächtigten nach Warschau und dem Ergebnis der Berliner Kabinettsberatungen über die neuen polnischen Vorschläge. Hierbei erhebt ein Teil der polnischen Zeitungen den Vorwurf, daß die Verhandlungen

deutscherseits absichtlich verkleppert

würden, mit der offensichtlichsten Taktik, zu einem späteren Zeitpunkt günstigere Bedingungen auszuhandeln. Diese Vorwürfe werden erhoben, obgleich der Inhalt der deutschen Antwort auf die polnischen Vorschläge, wie die polnische Presse übrigens auch selbst zugibt, noch nicht bekannt ist.

Demgegenüber legen zur Klärung der Lage deutsche Stellen Wert darauf, ehrlich festzustellen, daß deutscherseits nach wie vor der Abschluß eines Handelsvertrages auf breiter Basis erstrebt werde. Deutschland sei dabei bereit, den polnischen Interessen in weitem Maße entgegenzukommen. Die Tatsache, daß der deutsche Bevollmächtigte, Minister Hermès, sich zu weiteren Besprechungen nach Berlin begeben, lasse erkennen, daß die an die Rückkehr Dr. Hermès' geknüpften Kombinationen polnischer Zeitungen fehl gehen.

Dr. Brauns Generaldirektor des Volksvereins für das katholische Deutschland. Der langjährige Generaldirektor des Volksvereins für das katholische Deutschland, Dr. Eosn, ist von seinem Posten zurückgetreten. In seinem Nachfolger wurde dem „Deutschen“ zufolge, vom Vorstand der ehemalige Reichsarbeitsminister Dr. Brauns gewählt.

### Die Radikalen gegen Poincarés Kirchenpolitik

Keine Aussicht auf Annahme der Gesetze.

Der Beschluß des am Dienstag stattgefundenen Ministerrates, die Artikel 70 und 71 im Finanzgesetz doch vor die Kammer zu bringen, dem Parlament aber volle Freiheit über ihre Aenderung und ihre Annahme zu lassen, wird von der gesamten Presse als ein stilles Begränis des geplanten Vorstoßes gegen die Laiengesetzgebung gewertet. Wahrscheinlich werde, so erklärt der offiziöse „Welt Parisien“, Poincaré selbst in dem Augenblick, in dem die beiden Artikel vor dem Plenum der Kammer zur Debatte kämen, ihre Zurückweisung an die Kommission verlangen. Im Lager der Linken bezeichnet man es als ganz ausgeschlossen, daß die beiden Artikel je einmal Gesetz werden könnten. Die vom gestrigen Ministerrat gewählte Prozedur, die dem Parlament die Entscheidung überlassen, sei, so meint das „Deuore“, für die radikalen Mitglieder des Kabinetts Poincaré außerordentlich günstig. Wenn nämlich die beiden Artikel wider Erwarten doch von der Kammer angenommen werden sollten, dann müßten Ferris, Painlevé und die übrigen radikalen Minister aus dem Kabinett austreten. Dann aber könne man ihnen nicht mehr den Vorwurf machen, daß sie die Krise mutwillig heraufbeschworen hätten, denn sie hätten dann alles in ihren Kräften stehende getan, um sie zu vermeiden. Die „Tribune“ befürchtet sogar, daß die radikalen Minister in ihrem Entgegenkommen vielleicht schon zu weit gegangen seien. Man könne absolut nicht einsehen, schreibt das Blatt, wieso das nationale Interesse von der Existenz katholischer Missionarergesellschaften abhängen, zumal heute im Zeitalter des Völkerverbundes, der Locarnoverträge und der Gedankenfreiheit. Die katholischen Orden seien auch gar nicht besug und geeignet, den wahren Charakter Frankreichs im Ausland bekannt zu machen.

### Hitler wider Dinter.

Weiterer Zerfall der Nationalsozialistischen Bewegung.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Landtages von Thüringen gab der Abg. Dr. Dinter die Erklärung ab, daß er nicht mehr Abgeordneter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sei. Der Parteiführer Hitler habe ihn aufgefordert, seine religiösen Kämpfe aufzugeben, oder aus der Partei auszutreten. Er habe das Ansinnen Hitlers abgelehnt, erkläre aber, daß er nach wie vor eine Politik vertreten werde, die im Interesse eines nationalsozialistischen Großdeutschlands liege.

Das von Hitler an Dinter gerichtete Verlangen, jeden Kampf gegen die katholische Kirche einzustellen, ist darauf zurückzuführen, daß der ehemalige bayerische Kronprinz Rupprecht für seine Restaurationspläne sich die Gunst der katholischen Kirche nicht verschmerzen will.

Die Wege ehemaliger Hitlerputschisten sind überhaupt recht seltsam. Wir erfahren, daß einer der Münchener militärischen Führer, ein Oberleutnant v. Prosch, einst Offizier der Landespolizei in der Türkei Militärdienst tat. Ein anderer, ein gewisser Melzl, ging zu diesem Zweck nach Persien, und nun seien wir in der Presse, daß der sinesische General Feng den General Lubendorff erjucht hat, die Organisation der sinesischen Nationalarmee zu übernehmen. Welch eine Chance! Wir sehen Herrn Lubendorff schon an der Spitze der „gelben Gefahr“ in Deutschland einrücken, um mit Juden, Freimaurern und Putschisten, juchende Anekdote zu halten! Allerdings wird neuerdings diese Nachricht von Kreisen, die dem großen Freimaurer- und Judenhasser nahe stehen, widerrufen. Aber kann man wissen? Wo die Chinesen doch so „artich“ sind?

Revision des polnisch-französischen Handelsvertrages. Am 1. November beginnen in Paris zwischen Polen und Frankreich neue Wirtschaftsverhandlungen. Der Handelsvertrag vom 9. Dezember 1924 soll einer gründlichen Revision unterzogen und auf der Grundlage des deutsch-französischen Handelsvertrages neu aufgebaut werden. Die polnische Delegation, die aus sechs Vertretern besteht, soll von Sosolowski geführt werden.

Rumänische Tarifiermähhung für polnische Waren. Aus Bukarest wird berichtet, daß Rumänien im neuen Zusatzabkommen zum polnisch-rumänischen Handelsvertrag, der in den nächsten Tagen in Kraft tritt, auf Transitschleife, Mähren, Landmaschinen und eine Reihe von Eisenwaren Tarifiermähhung zuerkannt hat.

gegen sich selbst, er erzählte aber immer freier, und der helle Klang seiner Stimme lehrte zurück. Er stellte das Bild seines Gewissens auf, ohne Kunst, einfach und klar. Das Bild seiner Läuterung wuchs kraftvoll und rein.

Die Frau begann leise zu weinen. Er merkte es nicht. Das Mädchen ergriff seine Hand, er merkte es nicht. „Bergeben Sie mir nicht!“ sagte er noch; „aber denken Sie nicht böse von mir. Es ist vorbei; daß es nicht ärger wurde, ist Glück genug. Es ist freilich keine Entschuldigung, wenn ich sage, daß wir Menschen nicht immer tun, was zweckmäßig ist und was der gute Wille erfordert. Aber verstehen Sie mich bitte, es ist eine glückliche Beruhigung, eine unschätzbare Freiheitserfreuung, sein Gewissen erleichtert zu haben!“

Valentin brückte die Hand der Frau und wollte fort. Aber da hielt ihn die kleine Mädchenhand zurück, und er sah, wie in ihrem Gesicht ein feines, schönes Lächeln stand.

„Ich danke Ihnen im Namen meiner Schwester. Wir wollen nicht mehr darüber sprechen. Eines aber möchte ich Ihnen doch sagen. Es drängt mich und ist auch nicht unbegründet: Sie sind reicher als jene anderen, die kein Gewissen haben. Nein, es ist keine Weisheit, die ich Ihnen damit sage, daß Sie gut sein müssen!“

Er sagte nichts. Er sah in ihre schimmernden Augen. Sie blickten ihn an, dann senkte das Mädchen das Gesicht. Die Hände schlossen sich fester. Er wünschte der Frau baldige Gesundheit, das Mädchen geleitete ihn zur Tür hinaus. „Ich danke Ihnen“, sagte er. „Sie wissen nicht, was Sie mir gesagt haben! Müde und bang kam ich her, und Sie besenkten mich noch mit schönen Worten! Und nun... guten Tag!“

„Nein!“ sagte sie rasch und nahm abermals seine Hand; ihre Stimme klang etwas dunkel, sah sie ihn an, ihr Blick war hell und frei, groß und voll Liebe. „Auf Wiedersehen!“

Er lächelte. „Auf Wiedersehen!“ rief er froh. Und er schritt in den Frühling hinein, einer Seligkeit voll. Die Gassen waren breiter, die Fenster funkelten, die Bäume blühten herausfordernd, der Frühling war klingender als je, während er tödlicher Gefühle voll in den lichten, seltsamen Frühling hineinkam.

Werkfeld „Suarez“ und „Magimilian“ als Oper. Darius Milhaud hat Werkfeld „Suarez“ und „Magimilian“ zum Stoff einer Oper gewählt. Die neue Oper soll noch in dieser Spielzeit zur Uraufführung kommen.

Schalom Asch Gast des Polnischen Pen-Klubs. Der Vorstand des polnischen Pen-Klubs veranstaltete zu Ehren des gegenwärtig in Warschau weilenden jüdischen Schriftstellers Schalom Asch nebst Cattin ein Festessen im Europa-Hotel. Katen-Feldmann begrüßte in einer Ansprache den Gast im Namen des Pen-Klubs.

# Wie schützt man sich vor Gasvergiftung?

## Das Gas unser Diener, aber auch unser Feind. — Ein Arzt muß hinzugezogen werden.

Beinahe täglich berichtet die Unfallchronik über Gasvergiftungen, die durch Unachtsamkeit oder Leichtsinn entstanden sind und in den meisten Fällen zum Tode geführt haben.

Die gefährlichste Regelmäßigkeit in der Wiederkehr der Unfälle gibt zu denken. Wenn ein Objekt, mit dem man tagtäglich im Haushalt hantieren muß, gleichzeitig eine so große Gefahr für Leben und Gesundheit in sich birgt, wie das Gas, so müssen ganz besondere Vorsichtsmaßnahmen im Umgang mit ihm beobachtet werden. Wichtig und vernünftig angewandt ist das Gas unser guter, verlässlicher Diener, leichtfertig behandelt wird es zum unheimlichen Feind, der unser Leben bedroht.

Leuchtgas kann in doppelter Hinsicht zur Gefahrenquelle werden: einmal als eingatmetes Gift und zum anderen als explosives Gemenge mit Luft.

Giftig wirkt ein Bestandteil des Leuchtgases, das Kohlenoxydgas. Es ist, je nach der Art der Gewinnung, in verschiedener Menge im Leuchtgas, das nur 6 Prozent Kohlenoxydgas enthält, es gibt aber auch solches mit 25 Prozent. Wenn das Kohlenoxydgas in größeren Mengen in die Lunge gelangt, so geht es durch die Atmung ins Blut über und wirkt

### auf das Blut zerstörend

ein, indem es den Sauerstoff daraus verdrängt und sich an seine Stelle setzt. Das Blut braucht aber den Sauerstoff, denn der Sauerstoff geht eine Verbindung mit dem Sauerstoff ein, die zum Leben notwendig ist. Ein mit Kohlenoxyd gesättigtes Blut bewirkt den Tod.

In den meisten Fällen kann man das Leuchtgas an seinem Geruch bemerken, den es durch Beimengung infolge seiner Produktion aus Kohle hat. Aber nicht immer läßt sich das Leuchtgas an Geruch erkennen. Ist zum Beispiel ein Gasrohr geplatzt, so muß das Gas erst durch das Erdreich gehen, ehe es in die Häuser gelangt, und auf diesem Wege bleiben die Geruchstoffe im Erdboden haften, so daß man das Gas nicht mehr riechen kann.

Ein explosives Gemenge von Leuchtgas und Luft entsteht, wenn sich etwa zwei Teile Gas mit fünf Teilen Luft verbinden. Die Explosion geschieht unter Entwicklung einer gewaltigen Menge freierwerdenden Wasserdampfes, der einen schweren Explosionsdruck erzeugt.

Wie kann man Gasunfälle verhindern und abwehren? Zunächst soll man bedacht sein, alle Gefahrenquellen auszuschalten. Man sorge dafür, daß vor

### Abzügen des Hauptrohres

immer alle Einzelflammen gelöscht werden. Man prüfe Rohrleitungen und Schläuche auf Undichtigkeiten und achte besonders darauf, daß die Schläuche, die zur Verbindung mit Gaslochern, Gasöfen, Heizkesseln usw. dienen, so befestigt sind, daß ein Abgehen unmöglich ist.

Für die gasdichteste Anlage von Gasöfen usw. wird durch die Gasanstalten und Behörden mit großer Aufmerksamkeit gefordert. Gasbelüftung oder Gasheizung im Schlafzimmer sollte man ganz vermeiden; sind sie aber vorhanden, so schützt man sich am besten gegen alle Gefahren durch Schließen bei offenem oder halboffenem Fenster.

Zuweilen sind auch mangelhafte oder veraltete Brenner an Gasheerden Schuld an den Unglücksfällen. Hat man, wie es im Haushalt häufig erforderlich ist, den Gasherd des Gasheides auf „Klein“ gestellt, so geschieht es nicht selten, daß ein geringer Luftzug, wie er zum Beispiel bei schnellem Vorübergehen am Gasherd entsteht, die Kleinbrennende Flamme auslöscht, ohne daß man es wahrnimmt, da die Flamme durch den darüberstehenden Topf verdeckt war. Dann kommt ununterbrochen Gas aus dem offenen Brenner, und es kann mitunter sehr lange dauern,

### ehe man den Geruch in der Küche bemerkt.

Also auch hier ist Vorsicht und Achtsamkeit am Platze. Sind Unglücksfälle durch Gas eingetreten, so ist es das wichtigste Erfordernis, ärztliche Hilfe schnell herbeizurufen. Bis zum Eintreffen des Arztes kann in folgender Weise Zweckmäßiges geschehen:

Man betrete einen mit Gas gefüllten Raum zunächst mit ungehaltenem Atem. Ein um den unteren Teil des Gesichtes gebundenes feuchtes Tuch hält für einige Atemzüge die giftigen Teile des Gases zurück. Man öffne ein Fenster, oder schlage es mit umwickelter Faust ein, schließe auch den Gashahn und suche Verunglückte ins Freie zu bringen. Künstliche Atmung wird in diesen Fällen das Leben wieder zurückbringen können. M. C.

Graben einbog und so die Tare D. 1752, die vom Holzmärkte in Richtung Fischmarkt fuhr, auf den Bürgersteig schleuberte, wodurch die 3x4 Meter große Fensterscheibe des Kaufmanns David Pollak, Altkämmerer Graben 88/70, zertrümmert wurde. Der eine Einsasse des Kraftwagens trug mehrere Verletzungen der Schädeldecke, Schüttelwunden im Gesicht und am Halse davon, konnte aber nach Anlegen eines Notverbandes nach Hause gehen.

Der Wagen wurde ziemlich stark beschädigt. Die Fahrkräfte von D. 1120 sollen auch verletzt sein, jedoch nur leicht. In diesem Kraftwagen wurde die Stoßstange abgerissen sowie der rechte Kotflügel und die Steuerung verbogen. Nach Aussagen der Wagenführer haben beide Warnungssignale geackert. Da aber der Führer des D. 1120 angeblich zu schnell gefahren ist, hat er die Signale überhört. Der Kraftwagen D. 1120 mußte durch die Nothilfe abgeschleppt werden.

# Das Urteil bleibt bestehen!

## Der Prozeß Jewelowski gegen die „Allgemeine“. — Die Verständigungspolitik vor Gericht.

Gestern tagte wieder einmal die hohe Politik im Gerichtssaal. Bekanntlich wurde Ende Januar in der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ in überaus auffälliger Weise gegen den Handelskammerpräsidenten Jewelowski in einem Artikel „Das Kabinett Straßburger-Jewelowski“ polemisiert. Der Artikel schloß mit den Worten:

### „Stückauf Stück!“

Senator Jewelowski stellte Strafantrag wegen Beleidigung, und der verantwortliche Redakteur der „Danziger Allgemeinen Zeitung“, Werner Schulz, wurde Anfang Juli zu 300 Gulden Geldstrafe oder 30 Tagen Haft verurteilt. Dagegen hatte der Berufte Berufung eingelegt. Gestern fand unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Meyer die Berufungsverhandlung statt, die im wesentlichen keine neuen Gesichtspunkte brachte. Redakteur Schulz erklärte nochmals, daß er Senator Jewelowski nicht habe beleidigen wollen. Sein Verteidiger, Justizrat Sternfeld, interpretierte den Artikel dahin, daß man keineswegs daraus hätte entnehmen können, Senator Jewelowski wolle in ein Kabinett Straßburger geben. Der Sinn sei vielmehr der, daß das neue Kabinett polenfreundlich sei und die Absicht habe, Verständigungspolitik mit Polen zu treiben. Dem Angeklagten müsse die Wahrnehmung berechtigter Interessen zugestanden werden. Demgemäß sei er freizusprechen.

Der Vertreter der Anklage, Erster Staatsanwalt Grafmann, hält aus rechtlichen Gründen eine Herabsetzung der Strafe für unangebracht. Seiner Meinung nach wäre der Artikel nicht als eine Warnung an die neue Regierung aufzufassen. Jeder unbefangene Leser müsse vielmehr den Eindruck haben, daß sich Senator Jewelowski, und damit die neue Danziger Regierung in Abhängigkeit von Polen begeben habe und daß eine enge Zusammenarbeit mit dem polnischen Generalkonvikar in Danzig zu dem Zweck bestände, Danziger Hoheitsrechte preiszugeben. Da dieser Sinn ganz klar aus dem Artikel hervorgeht, bitte er, die Verurteilung des Angeklagten zu verwerfen.

Auch Justizrat Bander, der Vertreter von Senator Jewelowski, sieht in dem Artikel eine bestimmte Tendenz gegen seinen Mandanten. Es gäbe nichts Schlimmeres, als von einem Senator die Behauptung aufzustellen, daß er insge-

## Vom Mast erschlagen.

Tödlicher Unglücksfall beim Ausfrichten eines Mastes. — Die Seele löste sich.

Heute morgen um 1/8 Uhr trug sich bei der Firma Gebr. Seyling ein schwerer Unglücksfall zu. Der 37 Jahre alte Schmiedegeselle Hermann Müller, wohnhaft Schild 15, war damit beschäftigt, einen in ungerechter Lage befindlichen eisernen Gittermast im Gewicht von 30 Zentnern und 20 Meter Länge senkrecht zu stellen. Hierzu gebrauchte er den Hebelkran, von dem er eine Kette an dem Mast befestigte. Bei dieser Arbeit half ihm noch ein Schlosser, der an dem anderen Ende des Mastes arbeitete. Beide wollten nun beim Emporheben des Schlingens des Mastes verhindern und hielten diesen fest. Als man der Mast etwa gehoben war, verließ Müller seinen Platz, um den Unterlagelock zu entfernen. In diesem Augenblick löste sich die von M. selbst angebrachte Kette. Der Mast kippte um und Müller kam unter denselben zu liegen. Er wurde von dem stürzenden Mast im Nacken getroffen. Aus dieser Lage wurde er sofort befreit und mit dem Privatauto der Firma in das Städtische Krankenhaus gebracht. Auf dem Wege dorthin ist er bereits verstorben.

heim mit einem auswärtigen Kabinett in Verbindung stände. Wenn man die Regierung hätte warnen wollen, so hätten andere Wege zur Verfügung

gestanden.

Senator Jewelowski legte noch einmal die ganze Situation dar, die sich ergab, als die neue Regierung im Januar das Erbe der deutschnationalen antrat. Eine andere Politik, als Verständigungspolitik mit Polen zu treiben, wäre unter den damaligen Verhältnissen, da 17 000 Arbeitslose vorhanden waren, und außerdem 80 Prozent von den in Danzig beschäftigten Arbeitern für polnische Firmen arbeiteten, Wahnsinn gewesen. Im übrigen verweise er auf die Erfolge des neuen Senats, die in den acht Monaten der Regierungstätigkeit zu verzeichnen seien; Durchführung der ungedruckten Tarife und die übrigen abgeschlossenen Verträge, die von der Danziger Wirtschaft seit langem ersehnt, unter dem deutschnationalen Senat aber nicht erreicht werden konnten.

Der Vorwurf, daß er irgendwann einmal Danziger Hoheitsrechte preisgegeben habe, wäre völlig aus der Luft gegriffen. Außerdem sei es unzutreffend, daß die Verständigungspolitik seinem eigenen Interesse dienen könnte, da er ja in Danzig keine Betriebe mehr habe. Für den freilaufenden Danzian, wie für jeden anderen Staat, komme es in erster Linie darauf an, die Lebensfähigkeit der Wirtschaft zu erhalten und dafür Sorge zu tragen, daß die

### Bevölkerung sich ernähren

könne. Ohne Verständigungspolitik mit Polen aber müßte die Danziger Bevölkerung hungern, da die Wirtschaft unter einer anderen Politik schwer zu leiden hätte. Auch er halte ebenso wie sein Verteidiger und der Staatsanwalt eine Milderung der Strafe für unangebracht.

Es wurden neue Beweisurteile gestellt. Redakteur Schulz wollte den deutschnationalen Volksstaatsabgeordneten Dr. Pichm laden, worauf Senator Jewelowski seinerseits beantragte, den Senatspräsidenten Dr. Sahm zu hören. Beide Beweisurteile wurden jedoch vom Gericht abgelehnt. Nach 1 1/2 stündiger Beratung des Gerichts wurde das Urteil verkündet. Die Verurteilung des Redakteur Schulz wird auf seine Kosten verworfen.

# Ein komischer Mensch / Von Ricardo.

Fragt der Richter der Angeklagten, wie er dazu gekommen sei, Gelder, die offenkundig Eigentum des Zeugen sind, sich anzueignen und für sich zu verwenden.

Spricht Herr Peter Piaz, der Angeklagte, ein junger Mann von recht reputierlichem Aussehen, während seine dunklen, kräftigen Mäusauglein nervös nach irgendeinem imaginären Rettungsanker spähen:

„Ja, Herr Rat“ (er seufzt schmerzlich und erschütternd), „sehn Sie, ich will hier aufsteht tot umfallen, wenn mich das, was ich sagen tu, warrafftigen Gott de reine Wahrheit seien tut... Hören Sie, Herr Präfident, luden Sie ma... ich bin en ganz komischer Mensch, bin ich... auch schon inne Schul... aber das secheerd ja nich hierman... Es tun mir frachen... mit's Jährl... Wissen Sie, Herr Präfident, wegen die paar Polischerden, da tu ich mir nich mit die Jesähe im Konfliktig begeben, nei, das tu ich nich... wo is ich man um viannunsumbig Guldens, na und schließlich auch noch um die dreißig Fännich handeln tut... ich nich... und von Unterschlagung känd all gar keine Red' nich sein... ich mein... ich will mir ja hia nich aufputzen... aber soviel kann ich ma in die Jesähe auch all aus... jawoll... ich will damit bloß man sachen, will ich... von wegen die Fberfierung heiz Urteil... ich mein man, daß mich das Bewußtsein von die Nichtsichtigkeit und so, jemanget haben tut, nich?... Das mein ich man bloß...“

„Hm“, spricht der Richter, „zunächst erklären Sie mir...“ „Ach so... so...“ fährt Peter Piaz fort, „ebinnit wöhd ich davon sprächen... wie ich zu das Ding gekommen bin... natterlich... daß ich en ganz komischer Mensch sein tu, das fierd ich all bereits aus, mich... ja, schon inne Schul... ja... hähähähäh... wär Se man nich gleich furchtig, Herr Präfident... aber ich mach' Jhn' doch hia mein Lebtag jern das Ding so erklären, daß Se mir auch västehen tun, mich... Na ja, ma muß mich nur reden lassen, dann wird ma schon sehn, daß ich ungeschuldig bin...“

„Nun kommen Sie endlich zur Sache“, künrt der Richter dem Herrn Piaz, aber der macht nur ein erstauntes Gesicht und spricht unbestimmt weiter: „Immere hiehd die Reize längs... wann Se mir in einem Fort unterbrechen tun... entschuldigen Sie, Herr Präfident, aber ich hab's an die Nervens... vonnem Fehdrisfehler... und wann ma mir reizen tut, dann komm ich inne Naach und dann paggd ma der Boss' und dann känd leicht en Unglück passiren... ja, so bin ich... jawoll...“

„Also, nun kommen Sie endlich...“ „Ja... ich fassierd hier jene Firma... nei so: ich wär da als Professorsreisender angeklad... mit Gummiaßfab' reißt ich ja... ich mein, ich soll Gummiaßfab' verkaufen... auf's Land... wär brauchd auß's Land Gummiaßfab', en schwärer Beruf, Herr Präfident!... na und nu fassierd ich einmal 'ne Rechnung und väredend se mit meine Provesion... Das is doch keine Unterschlagung nich, is das...“

„Sie hatten aber noch keinen Umsatz gemacht und zunächst noch nicht einmal Anspruch auf Provision. Ihre erste Tätigkeit bei der Firma war das Einkassieren jener Rechnung.“

„Na ja, was dann!... Ich verbuchd is ja auch als Verkauß...“

„Der Zeuge behauptet, Sie hätten sich nach Einkassieren der Rechnung überhaupt nicht mehr um die Firma gekümmert. Sie sollen sogar Ihre Mutter verkauft haben...“

„Na, das is ja velleicht lauber, is das... wo? von wegen... ich?... die paar Gummiaßfab?... Anne Wottkau hab ich se velleicht jeschmissen, was?...“

„Nein, Sie haben die Mutterstube verkauft, und zwar für 5 Gulden an den...“

„Auchensichtchen, Herr Präfident... ach ja, nu tut is mir einfallen... aber ich sach ja all bereits... ich bin en komischer Mensch, bin ich... mit die Nervens und so... Ich västeh manchmal...“

„Ja, wie...“

„Nu passen Sie ma auf... nu jän Se ma Obacht... ich will ma nich hiehd machen, als ich vonne Natur aus bin... aber nu hören Sie ma zu, Herr Präfident, bei mich is das so... warrafftigen Gott, ich spräch de reine Wahrheit, spräch ich... wann ich tot bin, dann bin ich ganz krank, bin ich... und wann ich krank bin, dann fangen de Nervens an zu tanzen und dann passiren mir immer so ne Sachen, dann wärd ich ganz schuder, wärd ich... ich sach ja all, ich bin en komischer Mensch, sachd ich...“

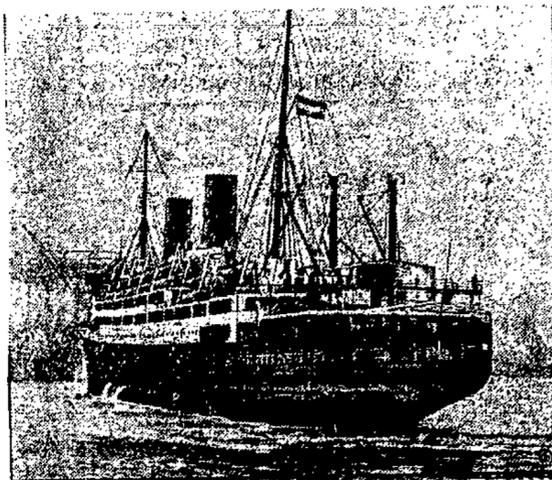
„Erlauben Sie mal einen Moment! Was heißt das: Wenn ich tot bin, bin ich krank? Wie kann ein Mensch...“

„Was?... Was, dem Ausdruck künnt Se nich, Herr Präfident?... Na nu wird's väriand... Mein ammas! und ich dachd, ich driagd ma ganz deutlich aus: de meisten Menschen sind doch „krank“ wann sie „tot“ sind, denk ich... Das bedentet doch so, Herr Präfident... wann einer keine „Marie“ nich had, dann is ja „tot“... und erschossen... tutich... dann is nicht mit ihm los... und dann is ja „krank“... Ham... mieß... dann kriechd er dem Schittelfrost inne Fieck... jawoll... na, und dann...“

„Aha, Sie meinen, wenn Sie kein Geld haben, dann fühlen Sie sich krank, unglücklich, und dann müssen Sie eine Straftat begehen...“

„Na ja, so unieffähr... wann ma tot is, is ma eben krank und dann dreit ma von Dina... ich sachd ja all, ich bin son komischer Mensch, bin ich... wann ich Geld hab, dann bin ich en anständiger Mensch, bin ich, sachd ich... aber wenn ich „tot“ bin...“

„Das geht vielen Menschen auch so, aber nun wollen wir endlich ohne Umstände zur Sache kommen.“



Das Unglücksschiff.

Die Explosion auf der „Lungsholm“.

Die Werft von Blohm und Voß in Hamburg hat für die Schweden—Amerika—Linie einen neuen Schiffstyp gebaut, ein 19 500 Tonnen großes Motorschiff „Lungsholm“ (unser Bild). In dieses Schiff waren die von einer dänischen Firma gelieferten Antriebsmotoren eingebaut worden. Am zweiten Tag der auf mehrere Tage berechneten Probefahrt erfolgte, wie wir bereits meldeten, im Maschinenraum eine Explosion, die zwei Mann tötete und eine ganze Reihe verletzte. An einem Motor sprang ein Zylinderdeckel ab; der eine ungefähr drei Meter breite Deckplatte mit herausriß; die Wucht der Explosion war so groß, daß dieses Plattenstück bis zur Antenne der Funkstation schleudert wurde.

## Mit dem Auto ins Schaufenster.

Heute nacht, gegen 2 Uhr, erfolgte im Altkämmerer Graben ein Zusammenstoß zwischen zwei Personenkraftwagen. Die Schuld an diesem Zusammenstoß trifft den Führer des Personenkraftwagens D. 1120, der in schnellem Tempo vom Hausdor in kurzem Bogen in den Altkämmerer

# 100 oder 10 Millionen?

Wieviel Stundungshypotheken sind 1931 fällig? — Sorgen der Gläubiger.

Das Büro der Danziger Gläubiger-Verbände übermittelt uns nachstehende Entschliessung:

„Es sind Bestrebungen im Gange, eine Verlängerung der Rückzahlungsfrist für Aufwertungshypotheken herbeizuführen. Die interessierten Schuldnerkreise behaupten, daß bei Fälligkeit der Stundungshypotheken am 1. Dezember 1931 eine Katastrophe auf dem Grundstücksmarkt eintreten werde, weil dann mit einem Schläge mindestens 100 Millionen Gulden Aufwertungshypotheken fällig würden.“

Die Gläubigerverbände der Freien Stadt Danzig bestreiten ganz entschieden das Eintreten einer solchen Katastrophe. Ein sehr großer Teil derjenigen Hypotheken, für welche ursprünglich Stundung beantragt worden war, ist inzwischen zur Rückzahlung gelangt. Ebenso ist schon eine sehr große Anzahl der deutschen Hypothekengläubiger 1931 zutreffenden Aufwertungsbeiträge ausgezahlt worden. Wir weisen dabei auf den Ausweis der Hypothekenbank in Hamburg per 30. Juni d. J. hin, welche die größten Beisetzungen im Danziger Gebiet gemacht hat und nur noch einen Bestand von 1,3 Millionen Mark an Danziger Aufwertungshypotheken ausweist.

Weitere Rückzahlungen werden in den drei Zwischenjahren bis zur Fälligkeit erfolgen und jeder gewissenhafte Schuldner wird rechtzeitig an seinen Gläubiger herantreten und mit ihm über die Umwandlung in eine später fällige Hypothek mit dem heute üblichen Zinssatz verhandeln. Ueberhaupt wäre die Liquidation der Aufwertungshypotheken schon fast völlig beendet, wenn der durch die Aufwertungsgehalte ausgelassene niedrige Zinssatz nicht die Grundstückbesitzer davon abhalten würde. Beim Danziger Hypothekenverein ist mehr als die Hälfte der Danziger Aufwertungshypotheken bereits zur Rückzahlung gelangt. Unter diesen Umständen kann von einem Fälligwerden von 100 Millionen nicht die Rede sein. Es wird sich vielmehr nicht einmal um 10 Millionen handeln.

Die in den Gläubigerverbänden zusammengeschlossenen Hypothekengläubiger erheben gegen eine etwaige weitere Fortsetzung des ihnen durch die Aufwertungsgehalte zugefügten Unrechtes schon jetzt klammernden Protest. Es geht nicht weiter so, daß die Älten und Jungen darben und hungern müssen, um die Profitgier gewisser Schuldnerkreise zu befriedigen. Die Schuldner mögen sich schon jetzt mit ihren Gläubigern in Verbindung setzen und Vereinbarungen über eine Verlegung des Rückzahlungstermins unter angemessener Erhöhung der Zinsen treffen. Die Hypothekenbank und die Danziger Sparkassen werden sicherlich ebenfalls weitgehende Vorsorge für den Fälligkeitstermin treffen. Sollte auch dann noch ein Rest von Danziger Grundbesitzern verbleiben, welche in Schwierigkeiten geraten, so muß der Staat Anleiheemittel bereit stellen.

Die Gläubigerverbände ersuchen bei dieser Gelegenheit Volkstag und Senat dringend und wiederholt, die in Armut und Not geratenen Kleinrentner besser als bisher zu unterstützen und sobald wie möglich das schon im Herbst v. J. verabschiedete Kleinrentnergesetz zu verabschieden sowie den Bau von Kleinrentnerheimen in Angriff zu nehmen.“

## Sagung der Berufsfeuerwehrmänner.

Der 12. Verbandstag der freierorganisierten deutschen Berufsfeuerwehrmänner, der dieser Tage in Dortmund abgehalten wurde, nahm neben der Beratung des Geschäfts- und Kasenberichts besonders eingehend Stellung zu den Differenzen in der Berliner Ortsleitung und zu den Fragen der Besoldung der Wachdienstleiter, der Verschmelzung und der Einführung der Invalidenversicherung.

Wie aus dem vom 1. Vorsitzenden Großmuth erstatteten Geschäftsbericht hervorgeht, betrachtet der Verband es als eine seiner Hauptaufgaben, sich mit aller Energie für die Schaffung eines neuen Beamtengesetzes einzusetzen. Er fordert Befestigung der Bestimmungen, wonach den Städten vorgeschrieben werden kann, die bei den Berufsfeuerwehren frei werdenden Stellen nicht wieder zu besetzen; das bedeutet eine Verhinderung des Ausscheidens der im Feuerwehrdienst verbrauchten Beamten und damit eine Beeinträchtigung des Feuerlöschwesens. Weiter fordert der Verband die baldige

### Verabschiedung des Beamtenfallfürsorgegesetzes.

die Regelung der Kaufbahnfrage und die Schaffung einer Wirtschafstelle für Feuerlöschfragen beim Reich. — Das Vermögen des Verbandes beträgt nach dem Kasenbericht 51 000 Mark.

In der Berliner Ortsleitung hatten die beiden kommunistisch eingestellten leitenden Ortsgruppenfunktionäre Peterabend und Redmann den Beschlüssen der Gesamtorganisation nicht Folge geleistet. Die beiden hatten die Parteipolitik über die Gewerkschaftsdiskiplin gestellt. Das Vorgehen der oppositionellen Bekkenbauer wurde vom Verbandstag in schärfster Form verurteilt. Für Ausschluß wurde als zu Recht bestehend alleinstimmig abgelehnt. Die von den Ausschließlichen vorgenommene Gründung einer eigenen Organisation wurde vom Verbandstag in einer Entschliessung mit allen gegen 2 Stimmen aufs schärfste verurteilt. Dem Verbandsvorstand wurde bei Entlassung von 2 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen und Entlassung erteilt.

Ueber „Besoldung, Anstellung und Versorgung“ sprach Maal. Im Anschluß an seine Ausführungen nahm der Verbandstag eine Entschliessung an, in der die Neuordnung des Besoldungsgesetzes als Rückwärtsentwicklung charakterisiert wird. Gefordert wird in der Entschliessung als Anfangsgehalt der Feuerwehreamten der Gehaltsstab der Gruppe A 6 der Reichsordnung und ein Aufwärtsschritt in die nächsthöhere Besoldungsgruppe nach 5 Besoldungsdienstjahren. — Ueber die Wachdienstzeit sprach Bailmaier. Der Verbandstag bekräftigte das Vorhaben des Deutschen Städtetages, die Tätigkeit des Feuerwehersonals arbeitsphysiologisch werten zu lassen, forderte jedoch, daß die Untersuchung auch auf

### gewerkschaftliche Gesundheitspflege

ausgedehnt wird. Bei Festsetzung der Arbeitszeit müßten die kulturellen und sozialen Fortschritte der Zeit Beachtung finden. Auch die Beamten müßten grundsätzlich die Vorteile des Arbeiterschutzgesetzes genießen. Es sei an der Zeit, die Bereitschaftszeit für die Feuerwehr klar und sozial zu regeln.

Für die Fachgruppe Industrie erstattete George einen Bericht über Arbeitszeit, Entlohnung und Anstellungsverhältnisse. Er wies darauf hin, daß erst durch endgültige Entschliessungen der Oberverwaltungsämter Danzower (vom 3. Juli 1928) und Hamburgs (vom 9. August 1928) für die Berufsfeuerwehrmänner der Wertes festgelegt wurde, daß die Tätigkeit der industriellen Wehr nach dem Angestelltenversicherungsrecht versicherungspflichtig sei. Zur Veranschaulichung erklärte der Verbandstag, daß die Verbandsmitglieder dem Gedanken, eine einheitliche kommunale Beamtenorganisation zu schaffen, die notwendige Beachtung geschenkt und an seiner Förderung tätig mitgearbeitet haben. Der VDB, werde auch in Zukunft an Verhandlungen zur Lösung der Verschmelzungsfrage aktiv Anteil nehmen, er erwarte aber, daß diese Verhandlungen

unter Mitwirkung des Bundesvorstandes des VDB. vor sich gehen.

Die Einführung der Invalidenversicherung wurde grundsätzlich beschlossen. Schließlich wurde noch die Einrichtung einer Pensionskasse beschlossen.

Der alte Vorstand und Verbandsauschuss wurde, abgesehen von einer Nebernung, einstimmig wiedergewählt. Als Tagungsort für den nächsten Verbandstag wurde Stuttgart bestimmt.

## Autounfall in Liegenhof.

Schon wieder die gefährliche S-Kurve.

Die Biegung Markstraße—Vindenkrahe in Liegenhof bildet in ihrem Uebergang ein Gefährdungsmoment für den gefahrten Fahrer, das dringender Hilfe bedarf. Durch die Zufahrt von der Schloßgrundbrücke her stoßen in diesem Kreuzungspunkte drei Strahlengänge zusammen, deren Passage sich durch die Unübersichtlichkeit des Geländes besonders erschwert. Nur der mit den Umständen vertraute Kraftfahrer dürfte damit rechnen, daß plötzlich ein anderes Auto seitwärts von der Schloßgrundbrücke her ankommt, zumal er sein Augenmerk auf die schwierige S-Kurve nach der Vindenkrahe hin richten muß. So häufen sich die Unfälle in letzter Zeit an dieser Stelle in geradezu bedenklicher Weise.

Am Sonntagnachmittag 5 Uhr ereignete sich wiederum ein Autounfall, wie er schon häufig vorher eingetreten ist. Die Markstraße durchfuhr der Transportwagen einer Danziger Kinosirma. Diesem kam über die Schloßgrundbrücke der Fordwagen des früheren Müllensbesizers El. aus Schöneberg rechtmäßig entgegen. Beide Fahrer konnten einander nicht sehen. Plötzlich stießen sie aufeinander. Der Fordwagen hatte sich mit seinem Vorderende zwischen Äsche und rechtsm Vorderende des Danziger Autos geschoben und dieses demoliert, während ihm selbst der Fahrer eingebückt wurde. Die Freilegung der Straße nahm geraume Zeit in Anspruch. Verletzen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

## Es ist erwiesen!

Nahrungsmittel, die Heufieber auslösen.

Als Auslöser des Heufiebers sind die eingeatmeten Pollen des Blütenstaubes gewisser Grasarten anzusehen, die, wenn man sie einmal eingeatmet hat, innerhalb der Luftwege aufquellen und auf diese Weise eine dauernde mechanische Reizung der Schleimhäute und damit die Erscheinungen des Heufiebers verursachen. Es kann aber auch auf dem Wege des Ernährung- und Verdauungsprozesses eine Infektion erfolgen. Wenigstens behauptet dies ein Arzt, Dr. Charles S. Eymann aus St. Louis, auf Grund seiner eingehenden klinischen Beobachtungen in einer amerikanischen Fachzeitschrift. „Es ist erwiesen“, so schreibt der amerikanische Arzt an der genannten Stelle, „daß auch durch gewisse Lebensmittel eine Entzündung der Nasen- und Rachenschleimhäute hervorgerufen werden kann, die alle die charakteristischen Symptome des Heufiebers zeigt. Unter diesen Nahrungsmitteln, die in der ärztlichen Praxis als Krankheitsursache bei der klinischen Beobachtung festgestellt wurden, gehören hauptsächlich Heringe, Schokolade, Bohnen, Erdnüsse, Schweinefleisch, Mais, Kartoffeln, Tomaten und Eier. In jedem beobachteten Fall haben wir festgestellt können, daß nach dem Verzicht auf die Schleimhäute reizende Nahrung das Heufieber sofort nachließ, um schließlich ganz zu verschwinden.“

Danziger Ständesamt vom 16. Oktober 1928.

Todesfälle: Ehefrau Janina Kurecla geb. Wasniewska, 40 J. 8 M. — Invalide Wolf Braak, 67 J. 4 M. — Ehefrau Margarete Range geb. Schönwald, 26 J.

## Die Betrogenen.

Der Prozeß Winter. — Eine abenteuerliche Griftung.

Winter war bis 1918 Lokalredakteur und Berichterstatter bei der „Leipziger Zeitung“, die dann in der heutigen „Neuen Leipziger Zeitung“ aufging. Während des Krieges war er d. u., hat aber als Epion verschiedene Länder bereist. Bei der Ufa Kellameier, machte er dann in Leipzig ein Atelier für „Weltmarktfilme“ auf. 1924 hat Winter Arbeitslosenkassenunterstützung bezogen, 1925 trat er als Redner in den Reichsgläubigerverband ein. Nach der Spaltung trat er dem in Leipzig neugegründeten Verband bei und führte nebenbei einen Aufwertungsprozeß gegen die Reichsbank um vier alte Tausendmarktscheine. Darüber kam es mit dem Verbande zum Bruch; Winter machte sich nun in „Auswertung“ selbständig und hatte zu Beginn seiner Karriere, die ihn nun vor die Richter bringt, 800 Leute im Gefolge.

Winters Gesamtvermögen beläuft sich auf etwa eine Viertelmillion. Sein Nettoeinkommen hat er mit 50 000 Mark angegeben.

Das ist eine ganz „leibliche“ Einnahme! Im Eröffnungsbeschlusse wird Winter Betrug vorgeworfen, weil er vom Juni 1926 bis Ende 1927 den Kampf um die Aufwertung der Vorkriegs-Reichsbanknoten, um sich Geld zu verschaffen, immer weiter propagiert habe. Er hielt Vorträge, in denen er immer wieder behauptete und Wahres verkündete; ebenso waren seine Broschüren mit unwarhren Angaben durchsetzt. In seinen Versammlungen verkaufte er eine Broschüre: „Mein Schlupflam“,

die er mit einer Mark abgab und die ihm selbst nur 7 Pfennige kostete.

In der Broschüre fanden sich folgende Erklärungen: „Der Leser dieser Schrift wird kostenlos durch den Verfasser bei seiner Klage gegen die Reichsbank so vertreten, wie er sich selbst vertritt“, und: „Ich bin mit der Vertretung der Klage gegen die Reichsbank einverstanden.“ Winter gründete eine Zeitschrift „Wahrheit und Recht“ und einen „Volksbund für Wahrheit und Recht“, die Zeitschrift hat heute nach seinen Angaben 85 000 Bezahler.

Weiter hat Winter vorgehabt, die amerikanische Filmindustrie zu vernichten (!). Er stellte einen Film her: „Wahn frei, der Weltkriegsrieden kommt“, der so ziemlich das Wüdeste darstellt, was auf diesem Gebiete je „geleitet“ worden ist. 60 000 Mark hat Winter angeblich für diesen Film geopfert, aber die Massen hätten seinen „Idealismus“ nicht verstanden.

Zu Beginn der Donnerstag-Verhandlung gab Winter, ehe in die Verhandlung eingetreten wurde, eine Erklärung ab:

„Ich halte es für meine moralische Pflicht,

daß das Gericht prüft, ob meine Vergehen nicht auf politischer Grundlage liegen und deswegen die Amnestie für mich in Frage kommt.“

Ich habe Unterlagen, daß es die Regierung gewesen ist, die mein Filmunternehmen planmäßig zerstört hat.“

Der Staatsanwalt betonte, daß Winter auch im Gerichts-saal seine Versammlungstätigkeit einsetzte: Er drohte mit Unterlagen, die er gar nicht besitze. Winter wiederum führte aus, daß sein Kampf ohne seinen Willen ein staatspolitischer geworden sei. Der ihm vorgeworfene Betrug sei Bestandteil dieses politischen Kampfes.

Das Gericht erklärte nach Beratung,

daß es die Frage der Amnestierung verneine.

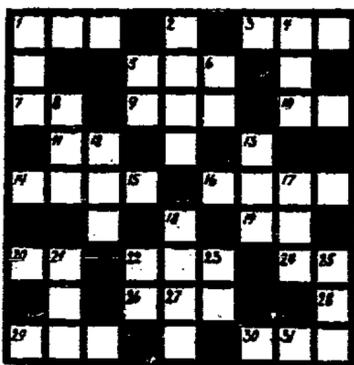
Im Eröffnungsbeschlusse wurde Winter Betrug vorgeworfen; es sei gleichgültig, ob dieser aus politischen Motiven begangen sei.

# Rätsel-Ecke der »Danziger Volksstimme«

Wiberrätsel.



Kreuzwort-Rätsel.



Wagrecht Reihen: 1. Seemann, 3. Erdteil, 5. milch-tige Gabe, 7. tibetan. Wdnd, 9. Sübrucht, 10. Himmels-lörper, 11. Stadt in Lettland, 13. Bruder Abrahams, 14. Roman von Bonfelli, 16. Roman von Otto Ludwig, 19. Märchengestalt, 20. Brettspiel, 22. Mädchenname, 24. Schach-figur, 26. Schlangenslang, 28. persönliches Fürwort, 29. deutliche Insel, 30. Kropfer, 31. Mädchenname.  
 Senkrecht Reihen: 1. Stadt auf den Philippinen, 2. erfrischendes Getränk, 4. beliebtes Augenheilmittel, 5. Figur aus Goethes „Ismant“, 6. Alpen-Rudhütte, 8. Streitkraft zur See, 12. Kleidungsstück, 13. Glücksspiel, 17. Garten-blume, 18. Selbstenos, 21. Schlachtort in Oberitalien (Gieg Napoleons), 22. Mädchenname, 23. Schicksalsgöttin, 25. Tochter der Meerdämonen, 27. Abschiedsgruß.

Mißleistung.

blü-	dre	still	wo	lein	ster	veil-	ans
	son-	mich	schein	welt	mich	hängt	
blu-	han	an-	al-	stellt	wie's	fen-	chen
der	laßt	nen-	dann	und	die	ihr	mer
		men	nur	so	wann	schim	auf
net	hen		nur	ist's		denn	am
ste-	des	ge-	das	o	mals	um	der
scha-	ken-	hen	him-	mich	au	welt	tau

Schüttelrätsel.

Du findest mich bei Mensch und Tier,  
 Ich trag' den Lebenssaft in mir.  
 Und siehst mich — einmal umgestellt —  
 In Meißner Wagners Opernwelt.

## Auflösungen

der Aufgaben in Nr. 240 vom 12. Oktober 1928.

Auflösung zum Wiberrätsel.  
 Güte bricht einem kein Wein.

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Bifa, 2. Vos, 3. Raq, 4. Sut, 5. Kant, 9. Luembel, 10. Amerika, 11. Busbe, 12. Neffe, 13. Stier, 14. Hlam, 20. Heer, 22. Ofen, 23. Alm, 24. Tat, 25. rar.  
 Wagrecht: 2. Lorch, 6. Rino, 7. Ural, 8. Staat, 11. Wan, 13. Etl, 15. Clement, 16. Wol, 17. Sil, 18. Kaborie, 19. Ebe, 21. Rom, 23. Altar, 26. Welt, 27. Abel, 28. Motor.

Auflösung zum Mißleistung.

Selig, wer sich vor der Welt  
 Ohne das verschließt,  
 Einen Freund am Busen hält  
 Und mit dem genießt.  
 Was von Menschen nicht gewußt  
 Oder nicht beobacht.  
 Durch das Rudrind der Brust  
 Wandelt in der Nacht. (Goethe.)

Auflösung zum Schüttelrätsel.

Im Sturm erkennen wir den Reiz der Ruhe.  
 1. Iris, 2. Märler, 3. Soda, 4. Treffe, 5. Unna, 6. Partität, 7. Mieses, 8. Edison, 9. Masia, 10. Kabeiburg, 11. Eiel, 12. Rew, 13. Norden, 14. Ecuador, 15. Rahum, 16. Biefe.

Auflösung zu „Gut und bitter“.

vergeben — vergebens.

# Husmann bestreitet jede Schuld.

### Der Schülermordprozess in Essen begonnen. — Orthodox-protestantisches Milieu. — Die Freundschaft im Vibelkreis.

An dem Prozeß gegen den 20jährigen Abiturienten Karl Husmann, der gestern vor dem Schwurgericht Essen unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Anger begonnen hat, sind zwei Gesichtspunkte besonders interessant: das Milieu, in dem der Angeklagte und der Ermordete lebten, und in dem sich die Tat abspielte, und die Person des Angeklagten, dem diese furchtbare Tat zur Last gelegt wird. Die Person des Angeklagten, sein ganzes Denken und Treiben wird aber erst verständlich durch das Milieu.

Karl Husmann ist eine große, schlaffe Erscheinung. Das Gesicht, gleich durch die lange Unterdruckung, ist das eines intellektuellen Menschen, der starker Leidenschaften fähig ist. Dohle, gewölbte Stirn, besonders grobe, dunkle Augen mit starken Brauen darüber, und sehr rote, etwas wulstige Lippen verraten dieses. Geradezu verblüffend ist die vollkommene Ruhe und Ausgeglichenheit, die feilsche Contenance, die der Angeklagte in seiner Haltung und in seiner Art und Weise, Rede und Antwort zu stehen, an den Tag legt. Diese Ruhe ist nicht erfindlich.

Vors.: Eine furchtbare Tat wird Ihnen zur Last gelegt. Wenn Sie sie getan haben, erleichtern Sie Ihr Gewissen und legen Sie ein freimütiges Geständnis ab.

Angekl.: Herr Vorsitzender,

ich habe mit dieser Tat nicht das geringste zu tun und stehe mit dem Tode meines Freundes in keinem irgendwie gearteten Zusammenhang.

Vors.: Dann erzählen Sie Ihr Leben.

Angekl.: Mein Vater stammt aus Westfalen, meine Mutter aus Baden. Mein Vater war Pflanzler in Guatemala. Ich bin der vierte Sohn meiner Eltern. Drei Brüder und ich kamen nach Deutschland, um hier zu lernen. Meine drei Brüder studieren hier bereits. Wir alle waren bei meinem Onkel, dem Rektor Meiböhmer, in Pflege. Es war unser Pflegevater. — Der Angeklagte schildert dann, daß er das Abiturium bestanden hatte, und daß er nach Erlangen gehen wollte, um dort Jura zu studieren.

Ich habe meine Eltern kaum gekannt. Meine Mutter habe ich nach elf Jahren 1925 zum ersten Male wieder gesehen.

Der Vorsitzende wünscht dann zu wissen, aus wieviel Personen die Familie Meiböhmer bestand. Dabei wird erzählt, daß außer dem Pflegevater Meiböhmer und seiner Frau noch eine Tochter da war, die Pflegeschwester des Angeklagten, Ilse mit Namen, die eine bedeutende Rolle in dem Verhältnis zwischen dem Angeklagten und dem Ermordeten spielt.

In Unterprima blieb der Angeklagte sitzen. Aus Faulheit, sagt er. Er widmete sich zu sehr dem Vibelkreis, dem er als führendes Mitglied angehörte. Und damit kommt die Verhandlung zu dem

Milieu, in dem der Angeklagte lebte.

Der Angeklagte ist sonach wie seine Pflegeeltern, ebenso wie der Ermordete und seine Eltern, orthodox protestant. In einem Vibelkreis war auch der Angeklagte zusammen mit dem Ermordeten. Der Angeklagte Husmann spielte dort eine führende Rolle. Es wurde Sport getrieben, es wurden Ausflüge gemacht und Vorträge gehalten.

Der Ermordete Daube war anfangs nicht in diesem Vibelkreis, trat dann aber auf Veranlassung des Angeklagten in den Kreis ein und betätigte sich zunächst sehr eifrig darin. Er scheint ein sehr lebenslustiger junger Mensch gewesen zu sein, „ponsterte“ viel mit gleichaltrigen Mädchen und verlebte sich auch in die Pflegeschwester des Angeklagten. Dadurch kam es zwischen dem Angeklagten und dem später ermordeten Daube verschiedentlich zu Mißverständnissen. Denn der Angeklagte, der vollkommen gefangen war in den orthodoxen Grundfragen des Vibelkreises, verlangte von seinem Freunde, daß er sich der Moral bekehre, die der Vibelkreis vorschreibt. Bezüglich ist, daß der Angeklagte die Absicht hatte, in eine Versuchenschaft in Erlangen einzutreten, die als oberstes Prinzip absolute Keuschheit auf ihre Fahne geschrieben hatte.

Der Commerz, zu dem er seinen Freund Daube eingeladen hatte und nach dem die Mordtat geschah, war ein „Acht-Stunden“ dieser Versuchenschaft. Die Anklage steht nun auf dem Standpunkt, daß schon das Eigenbleiben in Unterprima weiter nichts gewesen sei, als die ausgeführte Absicht des Angeklagten, mit Helmut Daube zusammenzukommen, der eine Klasse unter dem Angeklagten war.

Nachdem der Angeklagte dann ausführlich geschildert hat, wie er Helmut Daube kennengelernt habe, gibt er eine Charakteristik des Toten. Helmut Daube war ein sehr befähigter Mensch, auf allen Gebieten sehr talentiert.

Durch einen Geisteslichen wurde das Band zwischen mir und Helmut fester geschlossen.

Er suchte nach einem Menschen, der mit ihm eine ideale „gottgerichtete“ Freundschaft hielt. Wir haben uns sehr angefreundet und in gemeinsamen Gebeten und Aussprachen die Kraft gesucht, die dazu gehört, um den Jüngern im Vibelkreis Führer zu sein.

Vors.: Haben Sie Vergünstigungen bejagt?

Angekl.: Niemals. Höchstens einmal das Stadttheater mit meinen Eltern. Weihnachten 1925 kam es dann zur Entzweiung mit Daube. Daube ging ihm zu viel mit Mädchen. Daube war in seine Pflegeschwester Ilse verliebt und suchte über ihn, den Angeklagten, zur Entscheidung mit ihr zu kommen. Daube hat den Angeklagten, ihm zu helfen. Er weigerte sich. Darauf warf ihm Daube vor: „Gerade jetzt, wo ich dich einmal notwendig brauche, verläßt du mich!“ Später befreite sich das Verhältnis zwischen ihm und dem Angeklagten, weil Daube wieder mit Ilse in einen näheren Kontakt kam. Da aber verboten die Pflegeeltern den Verkehr zwischen Daube und Ilse, und es trat wiederum eine Störung ein, bis kurz vor dem Abiturientenexamen.

Der Angeklagte gab an, daß er auf dem Feilabend in Buer zwölf Glas Bier getrunken habe zu je 1/2 Liter. Betrunkener sei er nicht gewesen. Auf dem Heimwege habe sich am Rathaus in Gladbeck der letzte der Begleiter verabschiedet, so daß er mit Daube allein den Weg fortsetzte. Man kommt dann auf einen der wichtigsten Punkte des Anklagematerials zu sprechen, nämlich auf

die Zeitdifferenz, die eine Viertelstunde beträgt.

Wenn Husmanns Darstellung stimmen sollte, kann Daube keinesfalls, wie festgestellt wurde, um 3.30 Uhr ermordet worden sein; denn um 3.10 Uhr sind Daube und Husmann noch gemeinsam am Gladbecker Rathaus gesehen worden.

Auch im weiteren Verlauf bleibt der Angeklagte bei seiner bereits früher gemachten Darstellung. Erst morgens um 6 Uhr

habe er von der Ermordung seines Freundes erfahren. Er sei daraufhin mit dem Rade zum Bahnhof gefahren. Die Blutspuren, die an seinen Schuhen gefunden worden sind, müsse er von dem im Garten befindlichen Reispflock bekommen haben. Das zunächst vermehrte Messer, das später im Garten seines Pflegevaters gefunden wurde, habe er dort vermutlich einige Tage vor dem Mord verloren.

Es kommt dann noch zu einem Zwischenfall, als der Angeklagte, da man ihm immer wieder feste in der Voruntersuchung gemachten Aussagen vorkam, in Tränen ausbricht und erklärt,

er hätte das Vertrauen zur Objektivität derer, die über ihn richten, verloren.

Bei seiner Vernehmung durch die Kriminalpolizei in Gladbeck habe man ihm immer wieder vorgehalten: „Das Blut des Ermordeten liegt an Ihren Händen!“ usw. und ihn fortgesetzt als den sicheren Mörder hingestellt. Der Vorsitzende fragt darauf den Angeklagten, ob er weiter sprechen könne. Da dieser fortgesetzt schluchzt, wird die Verhandlung für eine kurze Zeit ausgesetzt. Im übrigen ergab die heutige Verhandlung nichts Wesentliches. Der Angeklagte wiederholte seine früheren Aussagen. Die Verhandlung wurde darauf auf heute vertagt.



## Die neuen Dolly Sisters!

Enterbt!

Die Dolly Sisters, zwei Schwestern, die aus Ungarn stammen und über Amerika wieder nach Europa zurückkamen, sind unbekannt das Äußerstpaar, das nach dem Kriegsschluss auf allen internationalen Bühnen den größten Erfolg hatte. Einen Erfolg, der sich so in klingende Münze umsetzte, daß sie vor einigen Jahren schon ein Schloß bei Fontainebleau in Frankreich für den runden Betrag von 9 Millionen Franken kaufen konnten. Die Bühnenaufbahn der Schwestern nahm erst ein Ende, als sich die eine, mit Namens Rosa, in einen amerikanischen Millionärssohn verliebte und ihn dann auch heiratete. Nun ist dieser Tage der Vater dieses Millionärs gestorben und hat in seinem Testament bestimmt, daß der Sohn enterbt wird.

## Die „Staatsprüfung“.

Späte Revanche eines durchgefallenen Kandidaten.

Der Budapestener Universitätsprofessor Amety ist als äußerst strenger Examinator bekannt. Unlängst wurde er in einem Zivilprozeß als Zeuge geladen. Der Termin war zwar für 12 Uhr festgesetzt, Amety erschien aber schon um 10 Uhr und verlangte, daß der Richter den betreffenden Fall schon jetzt vornehme, da er um 12 Uhr Prüfungen vorzunehmen habe. Der Wunsch konnte erfüllt werden. Die Zeugenaussage begann. Zuerst stellte der Richter einige Fragen an den Professor; dann überließ er ihn dem Rechtsanwalt des Klägers. Auf die ersten sechs Fragen antwortete Amety ruhig. Dann begann ihn aber das Fragen läßt zu werden, und immersort hörte man: „Ich weiß es nicht.“

Der Rechtsanwalt blieb jedoch hartnäckig und stellte immer neue Fragen. Der Zeuge wurde nervös, und im Zuscherraum, wo viele seiner ehemaligen Schüler saßen, hörte man bereits leises Klammern. Endlich war der Rechtsanwalt zufrieden gestellt. Die Verhandlung wurde geschlossen. Da trat der Rechtsanwalt auf Amety zu und sagte vor verärgertem Publikum: „Herr Professor! Vor achtzehn Jahren hatte ich den Vorzug, von Ihnen geprüft zu werden. Sie haben mich damals durchfallen lassen — ich habe damals einige Fragen nicht beantwortet können. Ich fühle mich schon lange in Ihrer Schuld, und ich freue mich, daß ich heute endlich Gelegenheit erhielt, sie Ihnen zurückzahlen.“ Sprach, verbeugte sich und verschwand.

## Die Puderquaste auf dem Altar.

Amerikanerinnen sind nicht gern gesehen.

Der in Rom erscheinende „Popolo“ führt bitter Klage über das anstößige Benehmen weißlicher Reisenden. Besonders der Amerikanerinnen, die die historischen Gotteshäuser Europas durchwanderten und dabei ein Verhalten an den Tag legten, das darauf schließen lasse, daß sie die Kirche mit einem Tanzsalz oder einem Kabarett verwechselten. Viele dieser Damen gingen dabei so weit, daß man gegen ihr Treiben energigke Verwahrung einlegen müsse. „Sie benehmen sich“, schreibt das römische Blatt, „als befänden sie sich in der Halle eines Hotels. Es ist nicht selten vorgekommen, daß junge Mädchen auf den Stufen des Altars Platz nehmen, in aller Gemütsruhe der Handtasche die Puderquaste entnehmen und sich lächelnd das Gesicht pudern, ohne jede Rücksicht auf die Gefühle der Gläubigen, die zu stiller Andacht oder zum Gebet hierher gekommen sind.“

Eine Gesellschaft von jungen Amerikanerinnen war sogar unterfrosen genug, kürzlich in einer Kirche auf den Querriegeln der Beichtstühle Platz zu nehmen und sich hier lustig zu unterhalten, als seien sie auf ihrem heimischen Spielplatz. Und als ein empörter Kirchenbesucher den Küster aufforderte, die Damen auf das Unwürdige ihres Benehmens aufmerksam zu machen, weigerte sich dieser, der Aufforderung nachzukommen, da er offenbar fürchtete, sich durch sein Einschreiten um das gute Zerkmal zu bringen.“

## Berlin im Licht!

Lichter loden Leute.

Berlin im Licht? Nein, nicht Berlin, nicht die ganze, gigantische Viermillionenstadt, sondern nur ein Stückchen Berlin, nur — nach dem Grundsatz, daß dem, der da hat, noch gegeben werden müsse — das prominente, das Weststrahlen-Berlin. Man plärrt aus seiner südlichen Vorstadt in die City. Bis zum Potsdamer Platz ist das Straßenbild kaum erheblich verändert gegenüber anderen Tagen. Hier ein angestricheltes Rathaus, dort ein besonders gut erleuchtetes Schaufenster. . . Das ist noch kein „Berlin im Licht“. Aber dann geht man in die Leipziger Straße ein, und nun ist man mitten drin in der großen, vierstöckigen Aufrissstraße, die das repräsentative Berlin gegen die Düsternis eingeleitet hat. Oben, in Höhe der Leitungsdrähte der Straßenbahn, ein Netz von tausendförmig leuchtenden Glühbirnen; rechts und links die in Farbe und Licht getauchten und manchmal auch Häuserfassaden der großen Spezialgeschäfte und Warenhäuser. Die Friedrichstraße ist völlig verstopft: „Lichter loden Leute“, hat das Motto der Anreger des Schauspielers gelaufen. Wahrhaftig, das tun sie, auch wenn, mit einem Hinterrück auf Ananias, Hinesfeld, den Eiferen Gustav, zu sagen bleibt, daß es nicht unbedingt Lichter zu sein brauchen, die in Berlin Verkehrsstockungen herbeiführen vermögen. . .

Man schiebt, man zwingt sich nach den „Linden“ hindurch. Auf dem Dache der Neuen Wache lodern offene Flammen in den Nachthimmel hinauf. Eine Reihe von Bauten, vornehmlich natürlich das Brandenburger Tor, werden angestrahlt. Einige Schaufenster erstrahlen im Licht. Das Hotel Adlon ist eigenwillig illuminiert. Rauberhaft nehmen sich die mit bunten Glühbirnen garnierten Bäume aus. Auch die Stegessäule und der Reichstag sind unter Licht gesetzt. Im Westen ist die Tauentzienstraße der große Lichtmittelpunkt und nach dem Osten zu der sibirig leuchtende Wasserfall des Kreuzberges.

Die nationalistische „Deutsche Zeitung“ schimpft wie ein Rohrpsal auf dieses „Blendlicht“.

Seitdem der Glanz des Kaiserhauses sehle,

sel Berlin eine abgelebte und lässliche Lebedame geworden, und auch ein Clownsprung, wie diese Lichtwoche, könne ihm keine alte Geltung nicht wieder verschaffen. Lebedame hin, Lebedame her. Wir wünschen, daß Berlin sich im Sinne der „Deutschen Zeitung“ noch recht häufig und noch recht angelehnt schminkt, und es soll uns dabei sogar völlig gleichgültig sein, aus welchen Erwägungen heraus die Handelsvereinigungen und Geschäftslente die Kosten dafür übernehmen.

Im Märkischen Museum wird anlässlich des Berliner Lichtfestes eine Ausstellung veranstaltet, die einen Überblick über früheres und heutiges Beleuchtungsweisen gibt. Ueber Kienstein, Altblampe, Tafellicht, Petroleumlampe, Glühbirnen sind wir zur Glühbirne, zum Scheinwerfer von 10000 Watt vorgekommen. . . Sind wir es schon? Ach fuhr eines Abends mit der Hochbahn auf der Straße Warschauer Brücke — Halleches Tor. In der Gieseler Straße führt die Bahn minutenlang in unmittelbarer Nähe alter, zerfallener Arbeiterhäuser vorbei, in deren Zimmer man vom Wagen aus hineinsehen kann. Fast überall sah ich nur trübliche, jämmerliche Gasflammen brennen, und in einigen sogar (gespenstlicher Anblick in unseren Tagen!) noch die matte, deprimierende Petroleumlampe unserer Großeltern. Lichtfeste sind schon und herrlich, eine Herz- und Augenlab. Aber sie bleiben unvollkommen und problematisch, solange nicht ein Abgang ihres Lichtes auch in jene Finsternis leuchtet. Hans Bauer.

Die dreitägige Veranstaltung „Berlin im Licht“ fand gestern abend mit einem Festball, dessen geladene Teilnehmerinnen für die Berliner bestimmt sind. Ihren Abschluß, Oberbürgermeister Wöhl hatte das Protektorat übernommen. Im großen Ballaal, der neben seiner prachtvollen Beleuchtung durch die größte Glühlampe der Welt mit einer Intensität von 80000 Kerzen indirekt bestrahlt wurde, herrschte bald dicke Fülle. Wegen Mitternacht begann eine Vorstellung, die mit Musik und einem Prolog eröffnet wurde und an der prominente Künstler mitwirkten.

## Auslands höchster Berg erstiegen.

Die deutsch-russische Altai-Expedition.

Wie der Leiter der deutsch-russischen Altai-Expedition, W. N. Rickmers (Bremen), der Volksgemeinschaft der deutschen Wissenschaftler soeben telegraphisch mitteilt, ist es der alpinistischen Gruppe der Expedition gelungen, den höchsten Gipfel des Transaltai, den Mt Lenin (früher Mt Kaufmann) zu ersteigen, der mit seinen 7250 Metern wahrscheinlich der höchste Berg der Sowjetunion ist. Man muß diesen Erfolg um so höher einschätzen, als im Gebirge des Transaltai bisher sogar die Region der Hochalpen vollkommen unerforscht geblieben war. Bereits im Juli d. J. hatte man Versuche unternommen, den Riesengipfel des Mt Lenin von Osten her, und zwar von der Namitshochsteppe aus, zu ersteigen. Bei diesem Unternehmen hatte man zu Rekonstruktionszwecken mehrere Gipfel in Höhe von über 6000 Metern ersteigen, das heißt umkämpfte Hauptziel jedoch, den Mt Lenin, nicht erreicht. Erst jetzt, nach vielen Monaten unerbrossener Arbeit, und nachdem man die Operationsbasis der Expedition in die westlichen Teile des Transaltai verlegt hatte, gelang es endlich, den Mt Lenin zu ersteigen und damit eine Leistung zu vollbringen, die zu den größten gehört, die je in außereuropäischen Gebirgen durchgeführt worden sind.

## Man kann schon lautlos pfeifen.

Wenigstens die Pariser Polizei.

Die Polizisten in den französischen Städten sollen bald in die Lage versetzt werden, mit ihren Pfeifen um Hilfe zu rufen, ohne gehört zu werden. Der Klang der Pfeife ist nämlich so hoch, daß er vom menschlichen Ohr nicht vernommen werden kann. Der lautlose Pfeifton wird von besonders konstruierten Mikrophonen, die an verdeckten Stellen in den Straßen angebracht sind, aufgefangen und von dort nach dem Polizeirevier weitergegeben. Ein Polizist, der Einbrecher auf frischer Tat ertappt, kann auf diese sinnreiche Art ein Polizeiauto bestellen, ohne den Täter bei der „Arbeit“ zu stören.

## Und die Kontrolle?

Kinoverbot als Gerichtsstrafe.

Zwei junge Burshen in Hartford, im amerikanischen Staat Connecticut, die gestanden hatten, daß sie durch einen Film dazu verführt worden seien, einen Raubüberfall zu verüben, sollen in den nächsten 6 Monaten in kein Kinotheater eingelassen werden. Die Verurteilten, der 16jährige Harold Kimbacher und der 19jährige Leslie Vennon, hatten versucht, einen Geldbeutel aus einer Theaterkasse zu rauben.



Roman  
von  
G. Muhlen-  
Schulte.

# Bobby erwacht.

Copyright by Dr. Eyrler & Co. A. G., Berlin SW 68.

(10. Fortsetzung.)

Die Korpuskel in der Brotatmosphäre rückte ein wenig ab von Bobby; ihr kapitalistischer Wussten senkte indigniert. Die erotische Leidenschaft rückte ein wenig heran an Bobby; ihr feiner, fehnächtiger Schenkel berührte flüchtig den seinen. Unschlüssig stand der majestätische Ganymed da. Sein Blick sezerte Bobby; in den Falten des schätzbaren Anzuges suchte er nach der Brieftasche. Ihm schien der Besund ein klägliches. Zu Bobby neigte er sich ein wenig herab. Sein Zeigefinger fuhr die Beilen der Speisefarte entlang. „Das Souper würde mit Sekt ungefähr siebzig Mark kosten“, sagte er halblaut. Der Gast griff nach den Frackreversen des Unvorsichtigen; er hatte sie in seiner Faust zusammen, zog den Kellner weiter herab, bis dessen Ohr sich seinem Munde gegenüber befand, brüllte hinein, daß rings die Gläser klirren: „Wenn Sie nicht in fünf Minuten zu servieren anfangen, bin ich bereit, Ihnen eine Rippe nach eigener Wahl zu zerbrechen.“



„Gnädige Frau, hätten Sie Lust zu einem Schimmy?“

Das Orchester spielte. Ueber all die Schüsselu und Teller, die auf den Tischen dampften, streuten die Tonlöcher ihr scharfes, aufreizendes Gewürz. Das ging ins Blut, weckte schlafende Triebe, mischte sich mit wachen Begierden zu einem cyphosiblen Gemenge. Der erste Geiger, schön wie die Sünbe, begleitete seine Wogenstriche mit allerhand gymnastischen Bewegungen. Bunte Feuer entzündete der Mann am Schlagzeug in den Seelen. Einen Richter steckte der Zubalfläfer auf sein Instrument; wie die Schmerzensschreie eines unglücklichen Säuglings waren die Klänge, die er erzeugte. Im Nebenfaal entstand ein Gewoge von tanzenben Paaren. Bobby neigte sich zu seiner schmalbüftigen Nachbarin. „Gnädige Frau, hätten Sie Lust zu einem Schimmy?“ Sie steckte das Gesicht in die Blumen auf dem Tisch. Während ihre Begleiterin einen Hagelschlag strafender Blicke auf sie herniedergehen ließ, sagte sie lächernd: „Mein Gott, ich kenne Sie doch überhaupt nicht.“ Betroffen sah der Gentleman vor sich hin. „Nichtig!“ murmelte er. Aber dann erhob er sich halb, machte eine kurze Verbeugung: „Ich heiße Bobby!“ Ihr geschmeidiger Körper wand sich in den Zudungen schallenden Vergnügens. „Wie ich mich freue, Herr Bobby. Ich heiße Capuratala.“ „Alright! Wollen Sie tanzen?“ Aber da schwenkte ein Peloton erstblidender Männer in den Gang, der zu Bobby's Tische führte. Boran der Kaballer der Damen, hochauferichtet, mit angespannten Kaumusteln in den Kinnbäden, unheilvolle Blicke durch sein Monotel verlegend, ein Titan der Leidenschaft. Ihm auf dem Fuße ein Herr in grandiosem Gehrod, mit gewölbtem Brustkasten und durchgedrückten Waden, der Typus des hochgezüchteten Gerichtsvollziehers. Als Nachtrab der Gruppe, vielleicht aus Sicherheitsgründen, der Kellner. „Keinen Wiffen kann ich essen, solange dieser Kerl am Tisch sitz“, das waren die letzten Worte, die der Führer der Truppe, halb zu weinen Mannen zurückwendend, äußerte. Bobby hörte sie. Ein behagliches Schmunzeln ging über sein Gesicht. Er setzte sich wieder. „Gnädige Frau“, sagte er zu seiner schönen Nachbarin, „wenn Sie in den nächsten Minuten ein Paar Kinnbäden mitrücken hören sollten, dann erschrecken Sie bitte nicht; sie gehören bloß dem Orang Wang da im Frack.“ Eine Hand legte sich auf Bobby's Schulter, und eine Stimme sagte wohlwollend, aber bestimmt: „Mein Herr, haben Sie die Güte, mir einen Augenblick nach dem Ausgang zu folgen.“ Bobby schickte ein strahlendes Lächeln zu dem Mann im Gehrod hinauf. Die Hand auf seiner Schulter freifte er weg, und er pustete danach auf die Stelle, wo sie geruht hatte. „Ich habe jetzt keine Zeit, Herr Direktor“, erwiderte er, „ich muß etwas essen.“ Sie werden Zeit haben, mein Herr!“ meinte der Maitre d'hôtel mit sorgfältiger Betonung jeder Silbe. „Wahrheitlich, aber das dauert noch eine ganze Weile. Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, dann besorgen Sie sich einen Stuhl.“ Bobby war frech wie eine Herde Gassenjungen; er brachte den Hotelmonarchen seufzenlang um alle Fassung. „Nehmen Sie doch Vernunft an“, jammerte der Mann, „Sie müssen doch einsehen, daß Sie hier nicht herpaßfen.“ „Warum passe ich nicht her, Großpapa?“ fragte Bobby natü-

„Mein Gott, wir haben Anzugzwang hier; gucken Sie sich um, die Herren gehen sämtlich schwarz. Sie sind der einzige Graugeleibete.“ Bobby meinte freundlich: „Das ist wahr. Seien Sie mir dankbar, daß ich in die Eintönigkeit ein wenig Abwechslung bringe.“ „Nun war es um die Gebuld des würdigen Herrn geschehen. Sie weigern sich also, aufwändig das Lokal zu verlassen?“ „Ja.“ „Dann werde ich Sie zwangsweise entfernen lassen.“ „Tun Sie das. Ich hoffe, Sie sind hoch in der Geschirrbeförderung, denn es werden wahrscheinlich ein paar Tische mitgehen.“ Bobby's Brustkasten schwoß vor Kampfeslust. Ueber seine Handgelenke krochen Sehnen wie Stricke so dick, und aus seinen Augen quakte der Teufel. Er ist herrlich! dachte die asiatische Schlantheit. Unter ihren langen Wimpern verbarg sie den Blick, mit dem sie Bobby's Flüßstergesicht liebte. Hochaufgerichtet, mit etwas schiefem Kopf und trauser Nase, sah die Riesendame da; sie kannte die Ausschloßlosigkeit ihrer geheimen Wünsche und machte aus der noigebungenen Resignation der Verschmähten eine Tugend. Ein wenig zappelig benahm sich der Herr im Frack. Seine langen, dünnen Finger zerbrüchten nervös eine Blume, die auf dem Tisch lag. Dann legte er die Hände übereinander und ließ sie in den Gelenken knarren, was ihm ein wirkungsvoller Ausdruck der wilden Kraftfülle in seinem Innern erschien. „Nun?“ fragte er ungebuldig den Hotelmeister. Der wandte sich mit gebämpfter Stimme an ihn: „Die Sache ist so furchtbar peinlich. Man kann ihn nicht gewaltsam entfernen. Beobachten Sie ihn; er ist ein Rohling und wird uns den ganzen Saal in Aufruhr bringen.“ Laut erkundigte er sich beim Kellner: „Hat der Herr etwas bestellt?“ „Jawohl. Er wünscht einen Pot-au-feu, Hummertagout, Kuskern in Aspik und Poularde in Teig.“ „Crepes Suzette haben Sie vergessen“, bemerkte Bobby. Der Hotelgewaltige ordnete an: „Sie werden dem Herrn nicht servieren; man speist in diesen Räumen nur im Gesellschaftsanzug.“ Bobby griff nach den Rockschößen des Gestrengen. Sanft sagte er: „Er wird servieren, Großpapa, es tut mir sehr leid, aber ich habe Hunger.“ Dann, mit einem jähen Anschwellen seiner Halsmuskeln, brüllte er: „Kellner, wo bleibt mein Essen?“ Wie unter der Wirkung eines heftigen Schlages knickte der Maitre zusammen. „Um Gottes willen, solche Töne in diesem Raum! Nehmen Sie Rücksicht auf das Renomee unseres Hauses, mein Herr. Man wird Ihnen bringen, was Sie wünschen!“ Er gab dem Kellner einen Wink. Der Mann verschwand mit wehenden Frackschößen. An Bobby's bornehne Tischgenossen wandte sich der Hotelmeister: „Meine Herrschaften, ich bitte um Entschuldigung für den fatalen Zwischenfall. Wir sind im Augenblick machtlos; die einzige Genugtuung, die wir Ihnen gewähren können, besteht darin, daß wir den Portier entlassen; er ist verantwortlich dafür, daß der Herr hierher gelangte. Im übrigen werde ich mir erlauben, den Herrschaften andere Plätze anzuweisen.“ Die Damen erhoben sich. Mit einer Miene des Bedauerns folgte die Jüngere dem voranschreitenden Gehrod; mit einem Seufzer der Genugtuung, der den Umherstehenden klar machte, wie sehr sie es begrüße, Distanz zwischen sich und den Herrn im grauen Anzug zu legen, tat es die Ältere. Zuletzt brach der Herr im Frack auf. Er war steif wie ein Stuhl und hatte apoplektische Flecken im Gesicht. „Gute Nacht, Kaiserliche Hoheit!“ rief ihm Bobby respektvoll nach. Dann machte er es sich am Tisch bequem. Er war in guter Stimmung und fand, daß es eine Lust sei, zu leben. Viele

Blicke waren auf ihn gerichtet; das störte ihn nicht, und er aß mit bestem Appetit seinen Pot-au-feu. Nachdem er ein paar Glas Sekt getrunken hatte, wurde er rebellig. Er hielt den Kellner fest und teilte diesem, der die Weisung hatte, auf alle Wünsche des gefährlichen Gastes einzugehen, dies und das aus dem Schatze seiner Erfahrungen



Er teilte dies und das aus dem Schatze seiner Erfahrungen mit.

mit. Im Grab sei es verdammt dunkel, und wenn einen die Witmer bissen, dann sein man, wolle man sie töten, ganz auf sein Gefühl angewiesen. Niemand läte gut daran, sich im Oberhemd beerdigen zu lassen; er habe auf einem Kragnokopf gelegen und spüre die Stelle noch heute. In der indischen Wada ständen weiße Worte über den Tod. Stirbt ein Mensch, so heiße es da, dann wird seine Sehnst eins mit der Sonne, sein Gernch mit der Erde, sein Geschmach mit dem Wasser, sein Gehör mit der Luft, seine Rede mit dem Feuer. Damit sei aber keinewegs alles über den Gegenstand gesagt. Wichtig sei es, zu erwähnen, daß das Geld des Gestorbenen eins mit den Taschen seiner Verwandten werde. Er habe genau achtundneunzig Mark bei sich; wenn das reiche, dann solle ihm der Kellner noch eine zweite Flasche bringen und der hübschen Frau, die bei ihm am Tisch gesessen habe, eine Chrsanteme auf den Nag legen. Vielleicht könne er bei der Gelegenheit dem abschleichen Kerl mit dem Monotel einmal kräftig auf den Fuß treten, und dazu solle der Kellner den Herrschaften sagen beides läme von Bobby. Der servierende Grandseigneur verzog seine Miene bei dieser Rede des Gastes, und er blieb auch vollkommen ernst, als er durch die Tischreihen nach dem Wiffert zurücksteuerte. Aber dort lösten sich die starren Linien in seinem Gesicht; er lachte und bemerkte zu einem seiner Kollegen: „Ein verfluchter Kerl, sage ich dir! Ein bißchen verrückt, aber durch und durch anständig. Er hat sogar Geld für die Rede.“ In besser Laune beendete Bobby sein Mahl. „Haben Sie der Dame Blumen gebracht?“ erkundigte er sich beim Kellner, als er seine Rechnung bezahlte. „Jawohl. Sie schickt dem Herrn diese Karte.“ (Fortsetzung folgt.)

## Der Mann mit dem passiven Rekord.

Einer, auf den es alle Räuber abgesehen haben.

Es gibt auch passive Rekorde, und zu dieser Kategorie Rekordhalter gehörte Herr Lin Fong-han, ein früher ausstutierter, chinesischer Kaufmann in Shanghai, der sich wohl mit Recht für den am meisten geplünderten Menschen im Fernen Osten halten darf. Dieser Rekord, den Herr Lin sehr gern los wäre, hat ihn die Kleintaterei von beinahe 3/4 Millionen Mark gekostet, wozu noch 10 Monate Gefangenschaft, schlechtes Essen, schlechtes Obdach und allgemeine schlechte Behandlung kommen. Es war im Juli 1925, als Lin am hellen Tage, als er in einer Kiffschah vor der Stadt der „murmelnden Brunnen“, Shanghai, fuhr. Wohllich hielt ein Auto an seiner Seite, und vier Männer zwangen ihn, im Auto Platz zu nehmen, worauf sie mit ihm in die Chinesenstadt fuhren. Dieses Abenteuer kostete Lin ungefähr 20000 Mark. 25 Tage Gefangenschaft in einer Kammer ohne Fenster, wo er Tag und Nacht von zwei bewaffneten Chinesen bewacht wurde. Zwei Monate und einen Tag nach seiner Freilassung wurde er abermals entführt, dieses Mal kein Verlassen seines Büros. Wieder brachte man ihn in die Chinesenstadt. Doch diesmal waren die Räuber schon mit 54000 Mark zufrieden. Zwei Monate lang unterhandelte Lin Kamille, dann bezahlte sie, und Lin kam wieder auf freien Fuß. Seine Erfahrungen hatten ihn sehr vorsichtig gemacht; er schickte seine Familie nach Sontong und machte alles in Ordnung, um selbst auch nach dort überzuliefern. Bevor er jedoch so weit war, sagte man ihm zum dritten Male. Die Polizei wurde benachrichtigt und legte sich in den Hinterhalt. Aber als der Bruder Lins das Geld an die genannte Stelle brachte, erschien niemand. Diesmal dauerte es ein Jahr, bis Lin frei kam. Immer wieder fand die Polizei eine Spur der Räuber, aber immer wieder verstanden diese es, zu entkommen. Inzwischen erhöhten sie ihre Forderung auf 85000 Mark, die sie ironisch verlangten „zum Schutze des Herrn Lin“.

Zuletzt wurde diese Summe wiederum für den Unglücklichen bezahlt. Im Jahre 1926 wurde Lin viermal entführt. Jedesmal mußte für seine Freiheit ein hohes Lösegeld entrichtet werden. Anfang 1927 änderten die Räuber ihre Methode: jetzt entführten sie Lins jungen Sohn. Uebriqens verließ das Jahr 1927 aiemlich rubia, denn Lin wurde nur dreimal gefaßt. Das neue Jahr begann aut. Erst am 2. April verschwand Lin wieder. Man hielt ihn zwei Monate in einem feuchten Keller gefangen. Durch Zufall erwischte die Polizei einen der Räuber, und dieser hat dann das Versteck der anderen angegeben. Man nahm sie gefangen, während Lin seine Freiheit zurückerhielt. Im ganzen nahm man sieben Räuber fest, die zu schweren Strafen verurteilt wurden. Die Rettung kam bei Lin in zwölfter Stunde, denn er bekannte, ganz verarmt zu sein und kein Geld mehr zu besitzen, um sich nochmals loskaufen zu können.

### Der magische Teppich.

Seit Jahren werden in Amerika Versuche gemacht, um die Ernteträge z. B. bei Zuckerröhre, Ananas, Mais, Kartoffeln, Wassermelonen usw. zu steigern. Man belegt den Boden mit einer Decke von starkem dachpappenartigem Papier und pflanzt die Gewächse entweder durch Löcher in die Papierdecke oder läßt die Pflänzchen das Papier aus eigener Kraft durchbohren. Der Erfolg war verblüffend. Der Boden lieferte bei Mais Erträge, die den Normalertrag um 280 und bei Wassermelonen um 226 Prozent überstiegen. Auch Baumwolle, Bohnen, Kartoffeln, Tomaten und Spinat brachten Mehrerträge bis weit über 100 Prozent der Normalernte. Diese Wirkung des „magischen Teppichs“ erklärt sich vor allem damit, daß durch die Papierbedeckung das Gedeihen des Unkrauts unterbunden wird, daß das Papier die Wärme an sich zieht und damit auch die Erde gleichmäßig stark und dauernd erwärmt während gleichzeitig der Boden feucht bleibt, da die Wasserdampfung durch die Schuttedecke sehr eingeschränkt wird.



# Zeppelin-Festzug durch New-York.

Empfang im Rathaus. — Wie die Fahrt verlief. — Minister Orzeszinski erzählt. — Eine feine Polizei!

Die Besatzung des „Graf Zeppelin“ mit Dr. Eckener an der Spitze wurde Dienstag nachmittags im New Yorker Rathaus durch den stellvertretenden Bürgermeister Mc. Kee offiziell empfangen und der New Yorker Bevölkerung bot sich dabei erneut Gelegenheit, ihrer Bewunderung und Verehrung über die Leistung des deutschen Luftschiffes und seiner Besatzung Ausdruck zu verleihen.

Die Empfangsfeierlichkeiten begannen mit der Einholung der „Zeppelin“-Besatzung von der Station der New York gegenüber liegenden Stadt Park. Von dort fuhren die deutschen Gäste auf dem städtischen Empfangsboot „Macom“ durch den New Yorker Hafen nach Battery Park, der Südspitze Manhattans. Während der Fahrt ließen alle Schiffe im Hafen ihre Sirenen ertönen und über der „Macom“ kreiste eine große Zahl von Flugzeugen. Vom Battery Park aus wurde in Automobilen den Broadway entlang die Fahrt nach der City Hall angetreten, die sich zu einem wahren Triumphzug gestaltete. Auf dem Broadway und in den Seitenstraßen stante sich eine unübersehbare Menge; die Fenster und Dächer der Wolkenkratzer waren dicht von Menschen besetzt, die Tücher schwenkten und Tausende von Papierschlängen auf die Straßen niederkattern ließen.

Im Rathaus wurden die Deutschen in der großen Empfangshalle geführt und dort von dem stellvertretenden Bürgermeister Mc. Kee begrüßt. Mc. Kee hieß die unterschiedene Besatzung des „Graf Zeppelin“ im Namen der Stadt willkommen.

und wies die Bewunderungswürdige Leistung des Luftschiffes und seiner Führer mit berechneten Worten. Er betonte die Bedeutung, die dem Fluga im Hinblick auf die zu erwartende Entwicklung des transatlantischen Handels, Luftverkehrs und des hiesigen Pioniergeistes des Unternehmens hervor, dessen Gelingen in so großem Maße deutschen Fleiß, deutscher Tüchtigkeit und Unerschrockenheit aufzuschreiben sei.

Auf die Begrüßungsansprache Mc. Kee's bei dem Empfang der „Zeppelin“-Besatzung antwortete Dr. Eckener in englischer Sprache. Er erklärte, daß er sich zu Beginn der Fahrt darüber klar gewesen sei, daß das Luftschiff solch ein Wetter haben werde und es eine schwere Probe bestehen müsse. Er habe aber trotzdem die Fahrt unternommen, um den Beweis für die Fahrtüchtigkeit des „Graf Zeppelin“ auch bei ungünstigem Wetter zu erbringen. Das Wetter sei dann auch schlecht gewesen und man habe einen großen Umweg machen müssen, aber er glaube, daß das Luftschiff die Probe gut bestanden habe.

Nach dem Empfang im Rathaus unternahm die deutschen Gäste eine

## Rundfahrt durch die Stadt.

Sodann nahmen sie an einem Banquet teil, das der stellvertretende Bürgermeister Mc. Kee zu ihren Ehren gab, und nach dem Banquet wohnten sie als Gäste der Stadt einer Theateraufführung bei. Inzwischen haben die Straßenreinigungsbegonnen, die ungeschulten Papiermassen hinwegzuräumen, die während des Einmarsches der „Zeppelin“-Besatzung von den Fenstern und Dächern der Wolkenkratzer auf die Straßen niederrieselten. Noch immer hängen ungezählte Papierschlängen wie Gisaspfen von den hohen Häusern herab, zum Zeichen dafür, daß New York wieder einmal einen Festtag erlebt hat.

## Einladung Coolidge's an Dr. Eckener.

Präsident Coolidge hat Dr. Eckener und andere Herren der Besatzung des „Graf Zeppelin“ für Freitag vormittag zum Frühstück im Weißen Hause eingeladen.

Gestern um 8 Uhr morgens war der „Graf Zeppelin“ sicher in der Halle untergebracht, wo er neben der „Los Angeles“ liegt.

Nach den Ermittlungen, die bei der Wox in Friedrichshafen angestellt wurden, hat das Luftschiff einschließlich der durch das Wetter bedingten Umwege, besonders vor der amerikanischen Küste eine Gesamtstrecke von etwa 12 000 Kilometer zurückgelegt.

Nach einer im New York Herald veröffentlichten Agenturmeldung aus New York hatte der „Graf Zeppelin“ im Augenblick seiner Landung in Lakehurst noch für 60 Stunden Betriebsstoff an Bord.

## Dramatische Lage über dem Ozean.

### Die Beschädigung des „Graf Zeppelin“.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Lakehurst hatte man bei Tagesanbruch die erste günstige Gelegenheit zur Untersuchung des Sturmgeschadens des „Graf Zeppelin“. Hierbei zeigte es sich, in welcher dramatischen Lage sich die 60 Personen an Bord befanden, bis die raschen und heldenmütigen Ausbesserungen vorgenommen wurden. Der Sturm hatte offenbar durch ein zerbrochenes kleines Fenster zum Unterteil der Dachbordstöße Zugang genommen. Er hatte ein Stück Stoff abgerissen, was ein Loch im Ausmaß von etwa 15 zu 7 1/2 Meter verursachte. Es mußte zunächst eine primitive Methode zur Vornahme vorläufiger Ausbesserungen angewandt werden. Mit Vertbecken wurde die Dichtung, durch die der Wind eventuell Zugang in das Schiffinnere gefunden hätte, zugestopft.

Nach den Ausbesserungsarbeiten blieb der Unterteil der Flosse unbedeckt. An der Verbindungsstelle der Flosse mit dem Schiffskörper verblieb eine Deckung. Von den Ketten wurden acht Decken genommen, zusammengeknüpft und damit eine provisorische Wand errichtet. Bei dem Anblick der Wunde an der Schiffseite wird klar, weshalb die Geschwindigkeit seit dem Unfall sich verlangsamt und es zeigt sich, wie unrichtig die Schiffslentung gehandelt hat. Die Marine-mannschaften setzten heute Leitzern an den Zeppelin, um die endgültigen Ausbesserungen vorzunehmen.

## Minister Orzeszinski schildert die Fahrt.

Der preussische Innenminister Orzeszinski, der als Vertreter der preussischen Regierung mit dabei war, erzählt, dem „Vorwärts“ zufolge, über die Fahrt des „Graf Zeppelin“:

Herabgehoben kann werden, daß während der ganzen Dauer der langen Fahrt die Passagiere nicht einen Augenblick lang auch nur das geringste Gefühl der Beunruhigung empfanden, selbst nicht in dem Moment, als das Luftschiff bei dem Aufsteigen des Ballonanstieges auf horizontalen Ruder durch eine plötzlich auftretende Luftböe sich mit der Spitze nach unten senkte und sich ganz kurz danach mit der Spitze himmelwärts richtete. Selbst in diesem Augenblick entstand unter den Reisenden keinerlei Panik; denn die Abweichung in der Nähe der Aufstiegsstelle von der horizontalen Richtung war trotz aller verhältnismäßig gering geblieben. Besonders zu rühmen ist die äußerste Ruhe, die das Schiff auch während des stärksten Windes und der heftigen Regenböen bewahrte. Seine Bewegungen zeigten im Gegensatz zu denen des Seebauwerks auch in solcher Lage weder ein Rollen noch ein Stampfen, sondern

das Schiff nahm seinen Weg, indem es stets sanft und in horizontaler Position dahinglitt.

Es ist unter den Passagieren kein einziger Luftkrank geworden.

Die anderslautenden Gerüchte sind unzutreffend. Auch der Schlaf der Reisenden war ausgezeichnet, da jede Vibration, auch die kleinste Erschütterung der Schiffsgondel, fehlte. Außer



Sie kann auf ihren Mann stolz sein!

Die Gattin Dr. Eckeners, des Erbauers des Luftschiffes, deren Gatte jetzt zum zweiten Male über den Ozean flog.

dem starken Luftstoß, der das Höhensteuer beschädigt hatte, war auf der ganzen Fahrt kein Sturmwind imstande gewesen, das Luftschiff aus der Gleichgewichtslage herauszubringen. Abge-

# Aus aller Welt.

## Dynamitattentat auf die Geliebte.

Der Täter tot, die Frau schwer verletzt.

Den Breslauer Zeitungen wird aus Weisklein gemeldet: Eine furchtbare Liebesstragödie spielte sich am Dienstagmorgen in Weisklein ab. Der Grubenbeamte Mastert versorgte seit Jahren die Frau des Grubenbeamten Ende mit Liebesanträgen, die jedoch stets zurückgewiesen wurden. Am Dienstagmorgen erschien Mastert wiederum vor der Wohnung der Frau Ende und brachte, nachdem sie die Tür geöffnet hatte, zwei Dynamitpatronen zur Explosion. Während Frau Ende schwere Verletzungen an ganzen Körper erhielt, wurde Mastert vollkommen zerstört. Obwohl sich die Tat im zweiten Stockwerk abspielte, waren Fleischstücke des Toten im 1. Stockwerk und noch auf der Straße zu finden.

Die Frau wurde in das Hospital überacshrt und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen; sie war Mutter mehrerer Kinder.

Wegen des Sohnes kam es in der Landwirksamilie Seitle in Klein-Hohenried bei Neuburg an der Donau zu heftigen Streitigkeiten. Der Sohn wollte das Anwesen des Vaters übernehmen. Dieser widersetzte sich jedoch diesen Forderungen. Nun kam es neuerdings zu einem Streit, in dessen Verlauf der Sohn den Vater niederschloß. Der Täter nahm sich darauf durch einen Kopfschuß das Leben.

## Zooforschungsschiff.

Eine deutsche Forschungs-Expedition in Chinesisch-Turkestan festgehalten.

Die deutsche Forschungsreisenden Trunkler und Deterra haben nach Erforschung des westlichen Himalaya und Chinesisch-Turkestan Delhi erreicht. Eine aus 40 Ponny bestehende Karawane mit geologischen Funden, die unter Führung des Schweizer Expeditionsteilnehmers Wobhard über Rajshgar und die transindische Eisenbahn nach Europa befördert werden sollte, ist in Rajshgar von den chinesischen Behörden festgehalten und wahrscheinlich beschlagnahmt worden. Die Forschungsreisenden haben sich an die deutsche Gesandtschaft in Peking mit der Bitte gewendet, sich bei der Chinesischen Regierung für die Freigabe zu verwenden, da sonst die praktischen Ergebnisse der 14-monatigen Forschungsarbeit verloren wären.

## Hein und Larm wieder vor Gericht.

Die Posträuber von Ohtlas.

In dem Prozeß gegen die beiden Posträuber von Ohtlas, Hein und Larm, wurden gestern mittags die beiden Angeklagten wegen gemeinschaftlichen schweren Raubes, Hein insbesondere wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei beiden wurde auf Stellung unter Polizeiaufsicht, bei Larm ferner auf zehn Jahre Ehrverlust, erkannt. Der Antrag der Verteidigung, Hein zur Untersuchung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt zu überweisen, wurde abgelehnt. Die in Koburg über Hein verhängte Zuchthausstrafe wurde in die obige Strafe einbezogen. Eine Zusammenziehung der gestrigen über Larm verhängten Zuchthausstrafe mit der in Weimar verhängten Strafe wird später erfolgen. In der Urteilsbegründung wird u. a. angeführt, daß beide die Tat in Ohtlas mit voller Ueberlegung ausgeführt haben und es außer Zweifel stehe, daß der tödliche Schuß von Hein stamme.

Frühstück zu Ehren Chamberlins. Nachdem die Deutsche Luftflanzha die Ozeanflieger Chamberlin mit seiner Gattin bereits am Sonntag im Rahmen des Lichtfestes in Tempelhof gastlich aufgenommen hatte, gab sie Dienstag auf der „Jla“ ein Frühstück, an dem außer Chamberlin eine Reihe der hervorragendsten Flieger teilnahmen. Von der „Bremen“-Besatzung waren Böhl und Fismaurice anwesend, ferner der Maschinenflieger v. Schröder, der Schweizer Afrikaflieger Mittelholzer und die deutsche Kunstflugmeisterin Thea Naife. Von der amerikanischen Postflanzha mit der amerikanischen Luftfahrtattaché, Major Reinburg, erschienen.

sehen von gelegentlichen Regengüssen war das Wetter, durch das „Graf Zeppelin“ infolge guter Navigation passierte, auf der Fahrt gut.

Orzeszinski berichtet weiter: In Lakehurst traf das Luftschiff bei einer recht steilen Brise ein. Das riesige Luftschiff wurde am Landungsplatz im Freien befestigt, da der starke Windbruch eine Ueberführung in die Halle nicht gestattete. Nach Verlassen des Schiffes, das den Reisenden erst nach einstündigem Warten gestattet wurde, mußten die Passagiere zu ihrer Ueberbrückung auch einige unangenehme Erfahrungen machen.

Sie wurden nämlich von einem Korbon Polizisten umgeben und in das Zollgebäude geführt, als ob sie Schmuggelabsichten hatten. Dabei legte die amerikanische Polizei Manieren an den Tag, die die Fahrgäste stark befremden mußten. Verschiedentlich wurden die Reisenden geschubst und häufig gestoßen, ja einer erhielt sogar einen Faustschlag ins Gesicht. Unter den berart Behandelten befand sich auch der deutsche Generalkonsul Lewinski. Das Verhalten der amerikanischen Polizisten veranlaßte mich zu der öffentlichen Erklärung, daß, wenn Derartiges in Preußen vorkommen würde, die Beamten noch am gleichen Tage entlassen werden würden. Da aber meine Reise inoffiziell war, so werde ich von einer Beschwerde absehen.

Wer Amerika kennt, wird das an sich zu beurteilende Verhalten der Polizisten keineswegs auf böse Absichten zurückführen, sondern es durch die mangelhafte Schulung der amerikanischen Polizisten erklären, die, wie sich auch ständig bei der Landung der Seeschiffe zeigt, leicht geneigt sind, den ausländischen Einreisenden gegenüber die Rolle des überlegenen Vorgesetzten anzunehmen.

## „Graf Zeppelin“ für Spanien gechartert?

Die Associated Press aus Lakehurst meldet, erklärte der spanische Oberst Herrera, der, wie bekannt, die Fahrt des „Graf Zeppelin“ mitgemacht hat, daß spanische Interessenten das Luftschiff „Graf Zeppelin“ für den Zeitraum von zwei Jahren mit Vorkaufrecht gepachtet hätten, und zwar beabsichtige die spanische Luftgesellschaft Transaerea Espanola, die einen Handelsflugdienst Spanien-Argentinien einzurichten plane, den „Graf Zeppelin“ für diesen Dienst zu verwenden, bis sie eigene Schiffe gebaut habe. Oberst Herrera erklärte, soweit er habe beobachten können, seien alle Passagiere von der Fahrt begeistert gewesen. Er glaube, daß das Luftschiff als Reisep- und Verkehrsmittel bald populär werden dürfte.

## Am Fasten gestorben.

Opfer einer religiösen Idee.

Ein alter Mann starb in Egremouth (Kanada) einige Tage vor Beendigung eines 40tägigen Fastens im Zusammenhang mit einer religiösen Bewegung. Seine Frau, sein Sohn und seine Schwiegertochter wurden im sterbenden Zustand aufgefunden.

## Aufregung im Zirkus Busch.

Unfall eines Artisten.

Bei der Dienstag-Vorstellung im Zirkus Busch ereignete sich ein Unfall. Bei Durchführung einer neuen Nummer „Der Magneffern am Zirkushimmel“ durch zwei Artisten versagte plötzlich der Mechanismus. Infolgedessen konnte sich der eine Artist, der nur mit den Fingern an einem von dem zweiten Artisten gehaltenen Bande hing, aus dieser schwierigen Lage nicht befreien. Man spannte schließlich ein Sprungtuch aus, in das sich der Artist hineinfallen ließ. Er erlitt dabei eine Gehirnerschütterung und wurde ins Krankenhaus gebracht.

## Einfurzunglück in einem Gasthaus.

Sieben Verletzte.

In einem Gasthause in der Londoner City ereignete sich Dienstagabend ein Einfurzunglück, durch das zwei Frauen getötet wurden. Sieben Männer und Frauen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

## Bergmann erkrankt?

Erst Freitag wieder Verhandlung.

Die nächste Sitzung im Bergmann-Prozeß findet erst am Freitag statt. Der Verhandlungstermin für Mittwoch ist aufgehoben worden, wie es heißt, weil Bergmann sich nicht wohl fühle und schonungsbedürftig sei. Eine Vertagung des gesamten Prozesses kommt vorläufig nicht in Frage.

## Wahnsinnig geworden.

In Neapel wurde der deutsche Student der Agrarwissenschaften Bernhard Schiren aus Gram darüber, daß ihn seine Freundin, gleichfalls deutscher Staatsangehörigkeit, mit der er in der gleichen Pension abgestiegen war, verlassen hatte, wahnsinnig. Er mußte durch die Polizei ins Irrenhaus gebracht werden.

## Zwei Greisenpaare gehen in den Tod.

In seiner Wohnung in der Königsstraße in Berlin wurde gestern abend das Ehepaar Weid mit Gas vergiftet aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die beiden Leute waren über 70 Jahre alt.

In einem Hause der Pappel-Allee fand man gestern nachmittags die Leichen der 71jährigen Rentnempfängerin Anna Dellings und des 64jährigen Rentners Prabel. Die beiden, die miteinander befreundet waren, hatten sich wahrscheinlich vor mehreren Tagen mit Gas vergiftet.

## Vom Stier aufgepießt.

In der Ortschaft Rosenhain bei Ohtan wurde ein Landwirt von einem Bullen angefallen. Das Tier rieß ihm die Hörner in den Leib. Der Bedauernswerte erlag bald seinen schweren Verletzungen.

Frost im Vogtland. In der Nacht zu Dienstag wurden im Plauenzer Gebirgsland Minus 7 Grad Celsius festgestellt. Der Frost hat an den Kartoffeln, die zum Teil noch in der Erde sind, großen Schaden angerichtet.

Drei Arbeiter durch Starkstrom getötet. In Pinerollo bei Rom kamen drei Arbeiter, die unter der Leitung eines Ingenieurs an der Ausbesserung der elektrischen Hochspannungsleitungen arbeiteten, in Berührung mit diesen. Sie wurden getötet.

# Kein Schornstein raucht in Lodz.

In Lodz raucht kein Schornstein mehr, alle Betriebe stehen still. Von den über 600.000 Einwohnern der großen Industriestadt arbeiten nur diejenigen, die in Krankenhäusern und in Wohlfahrtsanstalten der Stadt tätig sind. Der Generalstreik wird einheitlich und streng durchgeführt. Einige wenige Straßenbahner, die am Montag entgegen der Streikparole ausfahren wollten, sind durch ihre streikenden Kollegen zur Rückkehr ins Depot gezwungen worden. Von den Tageszeitungen erscheinen nur noch die Arbeiterblätter. Auch die kleinen Handwerker, die kein fremdes Arbeitspersonal beschäftigen, haben ihre Werkstätten zum großen Teil geschlossen. Nicht ebenso streng wird die Generalstreikparole in den kleineren Betrieben des Reviers durchgesetzt, doch stehen die größeren Betriebe auch dort überall still.

Das Militär hat das Telephonamt wieder geschlossen, nachdem mit der Streikleitung eine Vereinbarung getroffen wurde, wonach außer amtlichen Gesprächen auch Pressemeldungen und gewisse andere Gespräche vermittelt werden dürfen. Die Streikleitung erklärt, daß sie einwillen durch die Unterstützung der übrigen Arbeiterschaft den Kampf auch finanziell durchhalten könne, während die Unternehmer das bezweifeln und auf einen baldigen Zusammenbruch des Generalstreiks hoffen. Dadurch, daß auch die Lebensmittelbetriebe geschlossen sind und daß selbst die Pförtner am Streik teilnehmen, ohne die im ehemaligen Kongresspalast kein Einwohner bei Nacht seine Wohnung verlassen oder betreten kann, entstehen für die Bevölkerung gewisse Schwierigkeiten.

## Die Stadt ohne Licht.

Lodz befand sich in den Abendstunden und in der Nacht im völligen Dunkel, da sowohl das Elektrizitätswerk als auch die Gasanstalt nicht tätig waren. Ebenso waren die Restaurants, Kinos, Theater und Cafés geschlossen, auch Theaterveranstaltungen wurden abgelehnt. Tausende von Arbeitern befanden sich in den Straßen, ohne daß es jedoch zu größeren Ausschreitungen gekommen wäre. Nur 10 Demonstrationen beteiligten, und Zusammenstöße mit der Polizei hatten, wurden festgenommen. Die ganze Stadt macht einen ganz merkwürdigen Eindruck. Sie, die sonst das „Manchester Polens“ genannt wird und voll händer Arbeit ist, war vom Streik ganz und gar erfaßt, dessen Umfang durch die Lärmschicht gekennzeichnet wird, daß von der sozialistischen Stadtverwaltung und den Bürgermeistern bis zu den Pflegern der Hospitäler und Krankenhäuser alles streikte.

Den Streikenden wird von Seiten der Stadtverwaltung, die eine sozialistische Mehrheit hat, große Unterstützung zuteil. 6000 Brote, 2000 warme Mittagessen und 10000 Frühstücke für Schulfinder sind bereits am ersten Tage zur Verteilung gebracht worden, deren Zahl sich in den nächsten Tagen noch erheblich vergrößern soll. Es scheint jedoch, daß von Seiten der Regierung ein Druck auf die Lodzer Stadtverwaltung besteht, diese Unterstützungen einzuschränken und auf diese Weise den Streik eher beizulegen. Der Arbeitsminister hat in einer Presseunterredung erklärt, daß die Regierung bereit ist, sich auf Aufforderung von einer der beiden Seiten an einer neuen Vermittlungsaktion zu beteiligen. Auch der Magistrat in Petrikau, der ebenfalls aus Sozialisten zusammengesetzt ist, hat sich dem Streik angeschlossen. Die Regierung hat bis zur Stunde noch keinerlei Schritte unternommen.

## Der Streik dehnt sich aus.

Auch in den umliegenden Städten des Lodzer Industriebezirks umfaßt der Generalstreik alle Betriebe. In Pabjanice hat die Polizei die Streikkommission, die ein fahrendes Fuhrwerk aufhalten wollte, festgenommen. In Jazow wollten die streikenden Arbeiter die Einstellung des Betriebes des Elektrizitätswerkes und der Straßenbahn erzwingen. Hierbei kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die auch hier mit dem Säbel vorging.

Der Hauptausführer der Textilarbeitergewerkschaft wandte sich getrennt an die Textilarbeitergewerkschaften von Lasko, Bielitz und Andrychow, zwecks Unterstützung des Lohnkampfes gleichfalls in den Ausstand zu treten.

## Erfolgreiche Arbeit der Kinderfreunde.

Die Vertreter der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde trafen sich diesmal in Hannover. Auf dem Begrüßungsabend am Sonnabend, dem 6. Oktober, legte in besonderer Weise der Vorsitzende der Reichsarbeitsgemeinschaft, Genosse Dr. Löwenstein, die Erziehungsarbeiten der Kinderfreunde als eine geschichtlich notwendige Aufgabe der Arbeiterklasse in der Gegenwart dar. Die reiche Tagesordnung umfaßte u. a. den Bericht des Vorsitzenden über den inneren Ausbau der Organisation und den Geschäftsbericht des Sekretärs. Besonders wertvoll in der Arbeit der letzten Jahre sind die Kinderrepubliken der Zelllager gewesen. Die Notensachen, die den Verhandlungsstoff der letzten Konferenz bildeten, sind zu besonderen Gruppen zusammengefaßt worden, um die Kinder eines bestimmten Lebensalters in stärkerer Aktivität an unserer Bewegung teilnehmen zu lassen.

Der eben beendete Reichskursus hat sich mit den Fragen der Sexualität und der Erotik innerhalb der Bewegung befaßt. Die biologischen Verhältnisse sollen in derselben Weise wie andere naturwissenschaftliche Beziehungen angeklart werden: kurz, sachlich, klar, eindeutig. Wir brauchen in der Erotik keine Sublimierung durch Metaphysik, wir brauchen nichts Höheres von außen, die Sublimierung (Veredelung) der Triebe soll geschehen unter dem Gesichtspunkte gesellschaftlicher Verantwortung.

Nötig macht sich ein besseres System der Selbsterziehung. Talente auf irgendeinem Gebiete finden sich überall, sie müssen erfaßt und geschult werden. Ein Reichsseminar, das alle fähigen und tätigen Genossen auf eine längere Zeit zusammenfaßt, ist die Forderung der Gegenwart und Zukunft. Die Aussprache ergab im wesentlichen Zustimmung zu den Ausführungen Löwensteins. Und die Anträge, die zu diesem Punkt vorlagen, wurden sämtlich in der Form angenommen, daß sie eine Verwirklichung der vorgetragenen Ausführungen ermöglichen.

Der Geschäftsbericht des Genossen Weinberger ließ hincinblicken in das Leben der Gesamtorganisation und der einzelnen Gruppen. Der Reichsarbeitsgemeinschaft sind angeschlossen: 374 Ortsgruppen mit 2500 Kindergruppen, 100.000 Kindern, 500 ehrenamtlichen Helfern und 3500 Mitgliedern in Erziehungsvereinen. Die Unterstützung der Gruppen durch Partei und Gewerkschaften hat Fortschritte gemacht.

Die Aussprache zu diesem erzieherischen Berichte brachte Zustimmung und Ergänzung. Die Anträge wurden teilweise in veränderter Form einstimmig angenommen. Besondere Erwähnung verdient die Annahme des Antrages Südwettersachsens und Schlessens, mit dem ADGB und mit der Arbeiterwohlfahrt Richtlinien zu vereinbaren, die ein schnelles Eingreifen unserer Organisation bei Wirtschaftskämpfen für die in Mitleidenschaft gezogenen Kinder ermöglichen. Wiedergewählt wurden in den Vorstand Genosse Löwenstein als 1. Vorsitzender und die Genossen Weinberger, Dr. Siemsen,

Paul, Dr. Adams, Wedel, Maria Löwenstein. Für die ausstreichenden Genossen Malzinger und Geburt treten die Genossen List und Müller ein.

## Verbindlich erklärt.

Arbeitsaufnahme im Waldburger Revier.

Der zur Beilegung der Lohnstreitigkeiten im niederschlesischen Steinhilfenrevier am 13. Oktober gefällte Schiedspruch ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Ueber die Wiederaufnahme der Arbeit haben die Parteien im Reichsarbeitsministerium eine Vereinbarung abgeschlossen.

## Das Ausland und das rote Wien.

25 000 ausländische Gäste besuchten im Halbjahr die Wiener Fürsorgeeinrichtungen.

Die Tätigkeit der Wiener Gemeindeverwaltung, insbesondere auf dem Gebiet des Wohlfahrtswesens, hat in den letzten Jahren in aller Welt die größte Beachtung erfahren. Die neuen Fürsorgeeinrichtungen der Gemeinde Wien werden außerordentlich stark von ausländischen Gästen besucht. Es sind dies insbesondere Staatsmänner, Kommunalpolitiker, Sozialwissenschaftler und Journalisten, die den neuen Gemeindefürsorgeeinrichtungen ein ganz besonderes Interesse entgegenbringen.

So wurden die Humanitätsanstalten der Gemeinde Wien im vorigen Jahre von 21 188 Gästen in 1592 Führungen besucht. Die Zahl der Besucher im letzten abgelaufenen Halbjahr allein ist schon bedeutend höher. In 1178 Führun-

gen besichtigten nicht weniger als 25 420 Gäste die verschiedensten neuen Fürsorgeeinrichtungen, vor allem die Kinderübernahmestelle und die Kinderbergschule Schloss Wilhelminenberg, für welche Anstalten sich das lebhafteste Interesse kundgibt.

Die Gäste kamen aus allen Weltteilen, aus England, Frankreich, Dänemark, Schweden, Rußland, Italien, China, Japan, Indien, Amerika, Australien usw. Die ausländischen Gäste studierten auch eingehend die Wiener Kommunalwohlfahrt, über die sie sich ebenfalls ungemein anerkennend aussprachen.

**Streikbahnerstreik in Konstantinopel.** Mit der Zeno ist dieser Tage Konstantinopel beklüftet worden. Sie soll den dort ausgebrochenen Streikbahnerstreik abwürgen und die schamlos niedrigen Löhne des Streikbahnerpersonals vermindern. Die Streikbahngesellschaft, deren Aktien in französischen und belgischen Händen sind, hat jede Lohn- und Arbeitszeitverkürzung brüsk abgelehnt. Die Regierung steht nicht auf der Seite der Streikenden, weil sie es — wie ein Regierungsorgan zu berichten weiß — den Streikbahnern nicht vergessen kann, daß sie in diesem Jahre trotz des Verbotes den 1. Mai gefeiert haben. Den Streikenden ist von den übrigen Arbeiterorganisationen zunächst finanzielle Unterstützung zugesichert worden. Der Verband der Chauffeure hat der Streikkasse bereits 4000 Piaster überwiesen.

**Im Lohnkampf der Dürener Textilindustrie** hat der Schlichter einen Schiedspruch gefällt, nachdem der Tariflohn des 100-prozentigen Arbeiters (Webers) von 67 auf 70 Pfennig erhöht wird. Auch im Tariflohn der anderen Arbeiter und Arbeiterinnen tritt eine entsprechende Erhöhung ein. Ausgenommen von dieser Lohnerhöhung sind die Arbeiter der Flachszimmerl- und der Leinweberei. Das neue Abkommen soll bis zum 1. März 1928 laufen. Die Parteien werden heute, Dienstag, über den Schiedspruch verhandeln.

# Aus dem Osten.

## Der See-Unfall bei Gdingen vor dem Hamburger Seeamt.

Am 20. Juli 1927 ließ der in Hamburg beheimatete, von den Polen gemietete Dampfer „Sachsen“ in der Nähe des polnischen Hafens Gdingen mit einem von einem Schiffer geführten, mit polnischen Damen besetzten Boot zusammenstoßen, wobei die Bootsinassen in Lebensgefahr gerieten. Der Vorfall wurde von der polnischen Presse als schwerer Vorwurf gegen den deutschen Kapitän Seed benannt, den das polnische Gericht zu einer Freiheits- und Geldstrafe verurteilte. Das Hamburger Seeamt, das sich bereits einmal mit der Angelegenheit beschäftigt hatte, ohne zu einem Ergebnis zu kommen, fällt jetzt zur Schuldfrage einen Spruch, in dem der Kapitän der „Sachsen“ für den Unfall verantwortlich gemacht wird. In dem Spruch wird jedoch betont, daß das Seeamt gegenüber den weiteren gegen Kapitän Seed von polnischer Seite erhobenen Vorwürfen nicht Stellung nehme, da es sie als nicht erwiesen ansehen müsse.

## Diebstahlsstrafe im Walde.

Die Missetat war die Hauptsache.

Vor dem Rannocher Kriegsgericht fand eine Diebstahlsstrafe ihren Abschluß. Vera Gelambauskaite, die Tochter eines Großbauern, war der Ermordung ihres Geliebten, Desiderius Stofus, angeklagt. Vera hatte seit längerer Zeit mit Desiderius ein Verhältnis; doch ihre Eltern verweigerten die Einwilligung zur Ehe, da Desiderius mittellos war. Schließlich gab Vera's Vater nach. Der junge Mann beistellte sich, von seinem Schwiegervater 200 Dollar als Voransch auf die Missetat zu erbitten, der Bauer wies ihm jedoch die Tür. Darauf knüpfte Desiderius Beziehungen mit anderen Mädchen an und verlobete Vera. Jetzt erkannte die Braut, daß Desiderius es vor allem auf die Dollars ihres Vaters und dessen Hof abgesehen hatte. Bei einer letzten Begegnung nachts im Walde kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Paar. Während der sterbende Desiderius angab, von Vera durch einen Revolverstich verumdet worden zu sein, behauptete das Mädchen, daß Selbstmord vorliege. Es konnte gerichtlich festgestellt werden, daß weder Vera noch ihr Vater einen Revolver besaßen hatten. Das Kriegsgericht sprach Vera frei, obwohl das Geheimnis jener Todesnacht nicht reiflos geklärt ist.

## Warschauer Protest gegen Luxuseinfuhr.

Studenten „reformieren“ die polnische Wirtschaft.

Studenten der Warschauer Universität demonstrieren am Sonntag in großer Zahl gegen die Einfuhr von ausländischen Luxuswaren, durch die die polnische Handelsbilanz und damit die polnische Wirtschaft angeht bedroht werde. Ein Laden mit englischen Herrenartikeln in einer der Warschauer Hauptstraßen wurde demoliert. Am Nachmittag wurden auch in einigen Fällen Läden bedroht, in denen Schweizer Schokolade feilgeboten wird. Die Studenten schickten eine Delegation zum Warschauer Oberbürgermeister, der gebeten wurde, die Niederlassung von ausländischen Luxuswarengeschäften einzuschränken oder ganz zu verhindern.

**Gdingen.** Das polnische Nationaldenkmal, Befamtscholl soll in Gdingen ein Nationaldenkmal der „Vereinigung der polnischen Lande“ errichtet werden. Es wird ein öffentlicher Wettbewerb für den Denkmalsentwurf ausgeschrieben und eine Spendenammlung in allen Teilen des Landes veranstaltet. Bisher verfügt der Bauausschuß über einen Fonds von 20 000 Zlot.

**Brandenburg.** Eine Mariawitenniederlassung. Seit einiger Zeit weilen zwei Nonnen der Mariawitensektion in Brandenburg. Sie haben eine Art Kleinkinderschule eingerichtet.

**Lwow.** Litauische Kriminalstatistik. Im Jahre 1927 wurden in Litauen folgende Verbrechen registriert: 8 Morde, 10 Kindesmorde, 3 Raubmorde, 1036 Diebstähle, 38 Fälle von Betrug, 8 Fälle von Raub, 41 Fälschungen, 6 Unterschlagungen, 17 Brandstiftungen, 48 Fälle geheimer Branntweinbrennerei, — insgesamt 1227 Verbrechen. Davon konnten 922, d. h. 75,14 Prozent aufgeklärt werden.

**Warschau.** Das Warschauer Radminutitut ist im Rohbau zur Hälfte fertiggestellt. Man erwartet die Aufnahme der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts innerhalb eines Jahres.

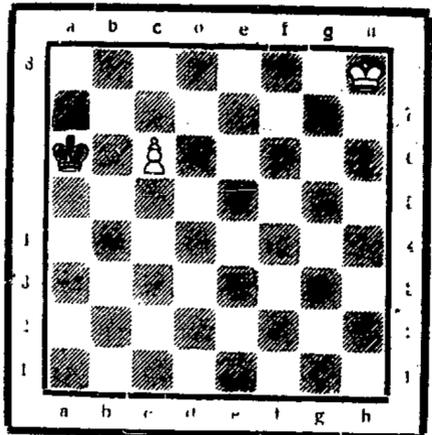
## Wolkenkrager in Warschau.

Ein Konsortium polnischer Kapitalisten beabsichtigt auf einem der freien Plätze an der Hauptstraße Warschaus, der Wolkenkrager, den ersten Wolkenkrager zu errichten. Der Wolkenkrager, ein 18stöckiges Haus aus Eisenbeton, soll ein neuartiges Hotel und ein Warenhaus großen Stils enthalten. 3 Stockwerke werden unter der Erde errichtet, wo ein großes Lichtspieltheater untergebracht werden soll.

## Schach-Ecke

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Elb-Chemnitz, Zsoldauer Straße 162 (Volkshaus).

Endspielstudie Nr. Rett. Schwarz



Weiß

Schwarz zieht an und Weiß erzwingt Remis!

Lösung zur Aufgabe von Bodmann.

1. Lh5-g6!

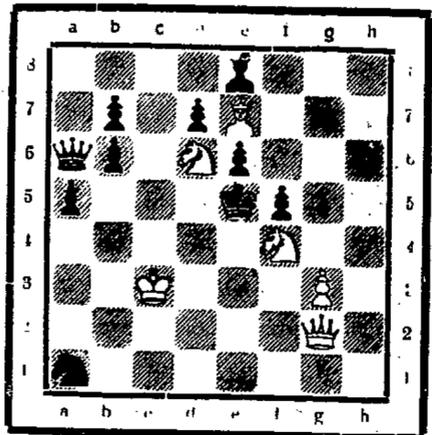
Linienöffnungen, Feldverbau und Ablenkungen bilden den Inhalt dieses schönen Stückes.

Aufgabe Nr. 46.

Rich. Buchner, Krammnsdorf

„Volksstimme“ Chemnitz, 16. April 1927, Nr. 254.

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen.

Lösung zur Aufgabe Nr. 44 von Trögler.

1. La5-d8! droht 2. Se7-d5+, Kf4-e5; 3. Ld8-f6#  
Kf4-e5; 2. Ld8-b6+, Th4-d4+; 3. Se7-d5#  
Ke5-f4; 3. Se7-g5#  
Kf4-e5; 2. Se7-c6+, Ke5-f4; 3. Ld8-g5#  
Sb5-c5; 2. Ld8-c7+, Kf4-e5; 3. Se7-d5#

Eine ganz vorzügliche Aufgabe aus dem Böhmerland. Das Zusammenspiel der weißen Figuren und die Oekonomie sind geradezu vorbildlich. Dazu sind alle Mattstellungen rein. Ein Meisterwerk! Der betagte Autor ist der Schwager unseres bekannten Vorkämpfers in Oesterreich J. Kotre. Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an: Karl Radn. Saugführ. Bärenweg 32.



Versammlungsanzeiger

SPD, Obra, Mittwoch, den 17. Oktober, abends 7 Uhr, in der „Ostbahn“; Sozialistischer Unterhaltungsabend. Aus dem Programm: Kommet, Gelang, Antivorte des Gen. Klingenberg, Eintritt frei. Alle Genossen und Genossinnen sowie die Helfer der „Volksstimme“ und Gäste sind freundlich eingeladen. Der Vorstand: Frauenkommission der SPD, Obra, Nebelstr. 11, Obra, Danzig, Mittwoch, den 17. Okt., abends 7 Uhr, in der Danziger- und Weberschule. Mit der großen Mädel-Mitgliederversammlung. Vortrag: Jugend und Alkohol. Mel.: Gertrud Müller.

Arbeiter-Samariter-Bund e. V. Frauenabteilung, Mittwoch, den 17. Okt., abends 7 Uhr, in der Weberschule, Verbandsabende. Praktisches Erlernen im Nähen.

SPD, 18. Bezirk, Venedig, Donnerstag, den 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Kamlich: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Stadig, Stelle über „Arbeitslosigkeit“; 2. Weisung Angelegenheiten. In dieser wichtigen Versammlung ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. Gäste willkommen. Der Bezirksvorstand.

SPD, Bezirk Ostka, Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, den 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Waldhäusern, Vortrag: 50 Jahre nach dem Tode des Sozialisten Engels. (21. Oktober 1878.) Referent: Genosse P. v. P. Abrechnung für das 3. Quartal. Parteiangenheiten.

DRK, und Verband der Arbeitermiede, Branche d. Bekleidungsindustrie, Donnerstag, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, bei Müller, Weberschule, 8. Außerordentliche Versammlung. Alle Kollegen müssen unbedingt erscheinen.

Schwerathleten-Vereinigung, Danzig 07, 18. Okt., Danzig, in der Turnhalle, Sonntag, den 18. Oktober, 10-12 Uhr, Aufnahmen. (18-22 Uhr, Aufnahmen).

Schönbrunn, „Mädel“. Der nächste Spielabend findet am Donnerstag, den 18. Okt., abends 7 Uhr, in Danzig, Lokal Weberschule, Ostkastraße 11, statt. Ab 7 1/2 Uhr theoretischer Vortrag. Gäste sind herzlich willkommen.

Arbeiter-Schachklub, Mädel, Der nächste Spielabend findet am Donnerstag, den 18. Okt., abends 7 Uhr, im Lokal Café Mädel, Weberschule, Ostkastraße 11, statt. Gäste sind herzlich willkommen.

SPD, 5. Bezirk, Sonntag, Freitag, den 19. Okt., abends 7 Uhr, bei Kreutz, Pransdorfer Weg 36, sehr wichtige Funktionär-Versammlung. Tagesordnung wird dort bekannt gegeben. Erscheinen aller mit der aktiven Funktionärkarte versehenen Genossen und Genossinnen ist Pflicht.

SPD, Mägenbühl und Ostka, Sonntag, den 20. Okt., abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Glöcher, Mägenbühl, Partei- und Jugendklub. Aus dem Programm: Resolutionen, Auftrags- und Festsitzel. Alle Genossen und Genossinnen werden herzlich eingeladen. Gäste herzlich willkommen.

Deutscher Arbeiter-Schachbund Ostka, Danzig, Das nächste Spiel im Turnier der Weberschule findet am Sonntag, den 21. Oktober 1928, nachm. 2 Uhr, in Zoppot, Lokal Restaurant Ewert, Südstraße 54, statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Schwerathleten-Vereinigung, Danzig 07, Der öffentliche Übungswettbewerb findet nicht am 21. 10., sondern am 28. 10., nachm. 3 Uhr, in d. Sporthalle, Obra, statt.

Dr. Eva Schmidt, Fachärztin für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe. Zu allen Krankenkassen zugelassen. Kohlenmarkt 9. Sprechzeit: 9-11, 3-1/2 Uhr, außer Sonntag abends nachmittag.

Zurück: Dr. Adolf Schulz, Facharzt für Ohr, Nase, Hals, Langgasse 15, 1. Et.

Philharmonische Gesellschaft E. V., Freitag, den 19. Okt., 8 Uhr, Schützenhaus, I. Philharmon. Konzert. Dirigent: Henry Prinz. Solist: Prof. Paul Hindemith (Bratsche). Danziger Stadttheaterorchester. Abonnements für fünf Konzerte G 20.-, 15.- u. 10.-, Einzelkarten von 6.- bis 1.50 G bei Herrn. Lau.

Auktion Fleischerstraße 7, Morgen, Donnerstag, den 18. Okt., 9 Uhr, in der Auktion, werden die dort befindlichen Aufträge, Gebrauchsgegenstände, Mobilien u. a. Gegenstände öffentlich meistbietend versteigert. fast neues Schlafzimmer mit großem Auflehnungssofa u. allem anderen Zubehör, gute Lederklubgarnitur herrschaftl. Herrenzimmer sehr schön, vollständig komplett, Pianino (schwarz) viele einzelne Möbel. Besichtigung eine Stunde vorher.

Siegfried Weinberg, hierid. öffentl. anerkannter Auktionator, gerichtlich vereideter Sachverständiger für die Versteigerung der Stadt Danzig. Büro: Altkönigsgraben 48. Telefon: 266 33. Größtes und bekanntes Unternehmen im Preisauf Danzig. Sozialhilfe werden bei jedem Auftrage gewährt!

Dreharbeiten, nach Muster oder Zeichnung in Präzisions-Ausführung. Fisahn, Mechanikernstr., Vorstadt, Graben 51. Telefon 26465.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper, Mittwoch, d. 17. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne“ (Sonderveranstaltung). Donnerstag, 18. Oktob., abds. 7 1/2 Uhr: „Gente, Bauerfarne Serie III, Pzelle B (Schauspiel).

Anthroposophische Gesellschaft

In der Freien Stadt Danzig, Generalsekretariat Zoppot, Südstraße 18, Freitag, 19., und Sonnabend, 20. Oktober, Öffentliche Vorträge, Aula Petruschule Danzig, Honsaplatz, 20 Uhr, Ludwig Graf Polzer-Hoditz (Osterreich). 1. Die Anthroposophie, ein Weg zu höheren Erkenntnissen. 2. Die übernatürliche Wesenheit des Menschen und die Entwicklung der Menschheit. Eintritt 3 bis 1 Gulden. Anthroposophische Literatur kann gekauft, zwangslos besichtigt u. teilweise verliehen werden. Katschuhhandlung Danzig, Ziegenstraße 9.

Eurythmieschule Ursula Müller

ausgehend v. d. teilen Hochschule für Geisteswissenschaft Dornach bei Basel. Gymnasialhaus Honsaplatz 7b, Saal 12, Danzig, Südstraße 18, Zoppot. Kurse und Einzelunterricht für Kinder und Erwachsene. Anmeldungen für die Vororte.

Musikschule und Musiklehrerseminar M. v. Bredelow

staatl. anerkannt, angeschlossen an die Hochschule für Geisteswissenschaft Dornach bei Basel. Unterricht für Kinder auf neuen Instrumenten. Klavierunterricht vom Anfang bis zur staatlichen Prüfung der Lehrkräfte. An den Chorübungen der Ausbildungsschüler können auch Außenstehende teilnehmen. Anmeldungen in Danzig: Gymnasialhaus, Honsaplatz 7b, Saal 12; in Zoppot: Südstraße 18.

Was Sie von einem brauchbaren Kalender verlangen, bringt unser

Volkskalender für das Jahr 1929

Herausgegeben vom Verlag der „Danziger Volksstimme“

Auf 136 Seiten eine Fülle von interessanten Unterhaltungsstoff, brauchbaren Ratschlägen, wichtigen Adressen, Daten aus der Geschichte Danzigs und vieles andere. Zu haben bei unseren Verkäufern und Trägerinnen, in allen Filialen und Verkaufsstellen und in der Buchhandlung der „Danziger Volksstimme“

Preis 50 Pfennige

Badeanstalt

Langfuhr, Ferberweg 19, Danzig, Altst. Graben II (Nähe Holzmarkt) Sämtliche medizinischen sowie einfache Wannenbäder, auch für Krankenkassen. Mittwoch und Donnerstag extra billige Wannenbäder, pro Bad 1.- Gulden, Bad mit Dusche 1 50 G., Öffnung von 9-8 Uhr, Sonntags von 9-1 Uhr. Telefon 42 168, Heinrich Richter.

Regina-Palais - Zoppot

Lichtspiele und Varieté, Am Freitag, dem 19. Oktober, 4 Uhr nachm. Premiere mit dem sensationellen Eröffnungs-Programm

Zur gefälligen Beachtung: Parkett 1.00 G, Sperrsitz 1.40 G, Sessel 1.80 G, Terrassensessel 2.30 G.

Die Danziger Qualitätsmilch

„HANSA“ (in handverlesenen Flaschen) ist von morgen ab in allen Teilen der Stadt in Danzig, Obra, Ostka und Pransdorf, in den dortigen Verkaufsstellen zu haben. Die Danziger Qualitätsmilch ist ein einwandfreies Qualitätsprodukt, das unter Beobachtung der vom Landw. Institut der Techn. Hochschule für die Stallhygiene erlassenen Vorschriften gewonnen und bei der (täglich erfolgenden) chemischen und bakteriologischen Untersuchung als vollkommen und hygienisch einwandfrei befunden worden ist. Die beteiligten Betriebe haben sowohl ihre Ställe und Tierbestände als auch die Milch selbst der ständigen Kontrolle des Instituts und des von ihm vereinigten Tierarztes unterstellt.

Die Danziger Qualitätsmilch wird schon im Ursprungsbetriebe tiefgefroren, später in der Molkerei auf nur 6 Grad C erhitzt, 30 Minuten auf dieser Temperatur gehalten und sofort wieder tiefgefroren. Durch diese Behandlung wird die normale Säurezahl der Milch erheblich vermindert ohne Beeinträchtigung ihrer Nährstoffe, der wertvollen Milchsäure, der Aufnahmefähigkeit und der Löslichkeit zur Bereitung von normaler Mischmilch.

Die geschickte Bearbeitung der Danziger Qualitätsmilch erfolgt in Spezialanlagen, und auch sonst wird die Danziger Qualitätsmilch in anderen Milch ihren geizig gehalten. Der Abzug auf Flaschen, der eingeführte Handrolenmaschine, die Angabe des Mischmilchgehalts und des Mischungsverhältnisses auf den Handrolen sowie die Regalierung und Kontrolle aller Verkaufsstellen tun ein Höchstes um dem Verbraucher jede eventuelle Garantie für die Qualität, Hygiene und Unverfälschtheit der Danziger Qualitätsmilch zu bieten.

Trotz der erhöhten Herstellungskosten entsprechen die Preise für Danziger Qualitätsmilch denen der billigen A. St. im Handel befindlichen Mischmilch:

1 Liter-Flasche 40 P (Mischmilch 40 P), 1/2 Liter-Flasche 22 P (Mischmilch 22 P), 1/4 Liter-Flasche 12 P (Mischmilch 12 P). Die verhältnismäßig etwas höheren Preise der kleineren Flaschen sind dadurch bedingt, dass die Kosten für Reinigung, Füllung, Verschluß und Handrolierung der kleinen Flaschen in gleicher Höhe belaufen wie die größeren, daß ferner den Milchverkäufern - je liter gerechnet - bei den kleineren Flaschen eine etwas höhere Verdienstsperre eingeräumt werden muß. Bei Herabsetzung der Preise für eventuelle Konsumtion werden die Preise der Danziger Qualitätsmilch in entsprechendem Ausmaß gesenkt werden. Milchkontrollstelle des Landwirtschaftlichen Instituts der Techn. Hochschule Danzig.

Möbelstoffe

Wagen- und Auto-Ausschlagstoffe in Gobelin, Plüsch, Rips Tuch usw. in größter Auswahl und allen Preislagen. Möbel- und Autoleder, Kunstleder :: Matratzen, Möbelpolstermaterial, Polstermaterial, Eiserne Bettgestelle :: Matratzen, Messing-Artikel für Schaulenster- u. Innen-Dekoration.

Eugen Flakowski

Milchkannengasse Nr. 19-20, Ecke am Milchkannenturm :: Fernruf 285 82, Spezialgeschäft für Sattler- und Tapezierer-Bedarfsartikel.

Gesetz betr. Errichtung von Arbeitnehmer-Ausschüssen

(Betriebsrätegesetz) mit Wahlordnung, Gesamtpreis 1.- G, Wahlordnung zum Gesetz betr. Errichtung von Arbeitnehmer-Ausschüssen 20 P.

Formulare für die Wahlen

zu haben in der Buchhandlung „Danziger Volksstimme“ Am Spondhaus 6.

Zweigstellen der „Danziger Volksstimme“

- In nachfolgenden Orten errichteten wir: Gdynia, Stara Wiejska 12... Frau Irma Kunkel; Grudziadz... Buchhandlung Arnold Kriedte; Wieki Komorsk... Siemens Malkowski; Hela... Eise Arendt; Zblewo... B. Gorczyca; Kartuzy... Adolf Spitt; Miłbądz... Gastwirt N. Froese; Reda... Felix Dominikowski; Zagórze... Paul Drogosch; St. rogard, Skarzewska 1... Fritz Behrendt; Wejherowo... K. v. Zelewski. Abonnementsbestellungen werden daselbst entgegen genommen. Verlag „Danziger Volksstimme“

Autoruf Jung

Telephon 26888, Tag- und Nachtbetrieb.

Verkäufe

1 Brennabor-Sportliegewagen in Verbed. 1 wechselladende Sange für Babuford, die beide 7 Kinderbetten u. 1 Petroleumofen an verk. Niedmann, Pransdorfer Weg 10.

Uhren Goldwaren u. Reparaturen

J. Narzynski, Tischlergasse 41.

100 Gulden Belohnung

zahlen wir demjenigen, der uns die Personen, die von der Straße „Am Milchpeter“ aus die Fensterscheiben unserer dort gelegenen Werkstätten durch Steinwürfe zerstören, so einwandfrei nachweist, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann. Danziger Wert.

Oskar Prillwitz, Estonia, Phänomen-Merkur, Stoewer-Opel Räder, Ersatzteile - Reparaturen, Nähmaschinen - Radio, Telefon, Schallplatten, DANZIG, Pransdorfer Weg.

Guobner-Antorell, 29x4.75, gebrauchte, für 25 G. an verk. Altkönig Graben 106, Laden.

Reinmalwaase, wiegt 6 Pfund, ohne Frischer, menta gebraucht, an verk. Sanktgertrud 9, Hof, bei Reute.

Reinmalwaase, wiegt 6 Pfund, ohne Frischer, menta gebraucht, an verk. Sanktgertrud 9, Hof, bei Reute.



Brennabor

die beste deutsche Marke in all. Preislagen, auch auf Ratenaahlung u. Kaufneid billige. Vertien.

Oskar Prillwitz, Paradiesgasse 14, Spezialhaus für Kinderwagen.

Alfa

1 Volt. an verkauften. Stein, Drebergasse 17, 1.

1118. Eisenbahnunf. - Extra-Kopf, billig verkauft, Ang. u. 7789 a. d. Exped.

Grüneisen

1 106 lbr. Sandstein, 100 lbr. 1 B. 1 neue Damast-Büchse, Gr. 40, billig an verk. Sanktgertrud 9, Hof, bei Reute.

Sofatisch

1 106 lbr. Sandstein, 100 lbr. 1 B. 1 neue Damast-Büchse, Gr. 40, billig an verk. Sanktgertrud 9, Hof, bei Reute.